

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Sonntag, 16. Feber 1930

Nr. 41.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kd 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . . 96.—  
jährlich . . . . 192.—

Abstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags (täglich) früh.

## Präsident Masaryk an Genossen Dr. Cech

Brünn, 15. Feber. Bei der heutigen Feier zu Ehren des Genossen Dr. Cech überbrachte der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Genosse Běchyně, folgendes Handschreiben des Präsidenten Masaryk, dessen Verlesung mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde:

Herr Minister Dr. Cech!

In Ihrem 60. Geburtstag wünsche ich Ihnen alles Gute. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und als Minister Geduld. Durch Ihren Eintritt in die Regierung haben Sie zur Annäherung beider sozialdemokratischer Parteien beigetragen. Sie haben beigetragen zur Annäherung beider Nationen, von deren Zusammenarbeit in großem Ausmaß die glückliche Zukunft unserer Republik abhängt.

L. S. Masaryk.

## Kleinrentstimmung in Berlin.

Begrenzung der Verdübelung der neuen Steuerlasten.

Berlin, 15. Feber. (Eigenbericht.) Die Differenzen zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Regierungsparteien über die Frage der Sanierung der öffentlichen Finanzen haben sich so verschärft, daß man schon wieder von einer neuen Krise sprechen kann. Es handelt sich dabei immer noch um die beiden Hauptstreitpunkte, die Deckung des Fehlbeitrages in der Arbeitslosenversicherung und die Aufbringung neuer Steuern. Während aber in der ersten Frage ein Kompromiß nötig ist, sobald die Leistungen der Versicherung unbedingt sichergestellt sind, stehen sich die Auffassungen in der Steuerfrage noch scharf gegenüber.

Die Sozialdemokratie verlangt, daß vor Erhöhung der direkten Steuern die Beschäftigung der Bevölkerung erhöht werde und sie schlägt zu diesem Zweck die Erhebung eines Nothopfers für ein Jahr bei allen Einkommen über 12.000 Mark mit 20 Prozent der Steuererträge sowie die Beschränkung aller Pensionen auf höchstens 12.000 Mark im Jahre vor. Mit diesen Vorschlägen stößt sie bei den bürgerlichen Parteien auf heftigen Widerstand. Diese wollen durch dauernde Verstärkung der Massenbelastung die Voraussetzung für die Senkung der Beschäftigung schaffen, wenn vom nächsten Jahre an infolge Durchführung des Young-Planes günstigere Finanzverhältnisse eingetreten sein werden.

Die sozialdemokratische Partei setzt diesem Plan der bürgerlichen den heftigsten Widerstand entgegen. In der nächsten Woche wird es sich zeigen, ob die bürgerlichen Parteien im Interesse des Young-Planes der Sozialdemokratie entgegenkommen oder es zu einer Regierungskrise treiben wollen.

## „Revolutionäre“ kommunistische Jugend.

Berlin, 15. Feber. Heute abends bald nach 7 Uhr zogen kleinere Trupps, die aus Angehörigen der „antifascistischen jungen Garde“ bestanden, vom Halleischen Tor her nach der Lindenstraße. Hier demonstrierten sie vor dem Gebäude des „Vorwärts“ und zerrümmerten die Schaufenster. Dann zogen sie einzeln nach der Leipziger- und Friedrichstraße. Hier hielten sie mehrere Krastdroschen an, deren Scheiben sie zerschlugen. Später überfielen sie an der Ecke Friedrich- und Behrensstraße den Polizeioberwachmeister Runge, schlugen auf ihn ein, bis er mit schweren Kopfverletzungen am Boden lag, und beraubten ihn seiner Waffe und sonstiger Ausstattungsgegenstände. Während man Runge zum Polizeikrankenhaus schaffte, erschien die inzwischen alarmierte Polizei und das Ueberfallkommando. Die Demonstranten waren inzwischen die Behrensstraße hinuntergelaufen und hatten mehrere Fenster Scheiben des Theaters in der Behrensstraße zertrümmert. Als das Ueberfallkommando erschien, liefen die Burschen nach allen Seiten auseinander. Trotzdem gelang es der Polizei, 14 Personen festzunehmen.

## Unsere Parteikonferenz in Brünn.

Beschlüsse über die dringlichsten sozialen und politischen Aufgaben.

Brünn, 15. Feber. Heute fand hier eine Konferenz der Vertrauensmänner der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik statt, die von 137 Delegierten aus allen Organisationsgebieten des Landes besucht war. Den Vorsitz führten die Genossen Krenfner und De Witte. Referate erstatteten die Genossen Dr. Heller und Taub. Genosse Heller besprach in Vertretung des wegen Unpäßlichkeit verhinderten Genossen Dr. Cech die wirtschaftliche Krise und die damit zusammenhängenden Fragen, die in der nächsten Zeit zur Entscheidung gestellt sind. Es ist die Aufgabe der Partei, die von der industriellen Krise betroffenen Schichten der arbeitenden Klasse zu schützen und die landwirtschaftliche Frage in einer Weise zu bereinigen, die den Interessen der großen Masse der Bevölkerung entspricht. Wir müssen alle Probleme des öffentlichen Lebens im Einvernehmen mit der breitesten Öffentlichkeit lösen. Genosse Taub stellte fest, daß die Arbeiterschaft für den Beschluß des Auffiger Parteitagess volles Verständnis hat. Wir müssen gerade jetzt den innigsten Kontakt mit den Arbeitern aufrecht erhalten. Redner gibt den Versammelten ein Bild der organisatorischen Lage der Partei und hebt insbesondere das inniger werdende Verhältnis der Partei zu den proletarischen Bruderorganisationen hervor. Schließlich bespricht der Referent die finanzielle Situation der Partei. In der anschließenden Debatte sprachen die Genossen Kern-Reichenberg, Müller-Auffig, Uhlík-Graupen, Genossin Blatný-Karlšab, Galtenberg-Prag, Schweichardt-Bodenbach, Löw-Drahowitz, Sacher-Fischern, Dr. Wiener-Prag, Heinz-Vörlau, Drbohlav-Reichenberg, Paul-Prag, Kozel-Schudenowitz, Kailich-Neusiedl und Krejčí-Trautenau. Nach Schlussworten der Genossen Dr. Heller und Taub wird die nachstehende

### Entschließung

einstimmig zum Beschluß erhoben:

Die Parteikonferenz spricht vorerst dem Genossen Dr. Cech für seine bisherige Tätigkeit als Minister für soziale Fürsorge Dank und Anerkennung aus. Sie konstatiert mit Genugtuung die Tatsache, daß die soziale Fürsorge wieder ein aktiver Faktor des öffentlichen Lebens geworden ist.

## Batikan — Sowjetrußland.

Rein Einschreiten der Großmächte in Moskau.

Berlin, 15. Feber. (Eigenbericht.) Ein Berliner Nachrichtenbüro hatte gemeldet, daß drei Großmächte, die Völkschaften in Moskau unterhalten und in guten Beziehungen zum Vatikan stehen, den Appell des Papstes, daß Sowjetrußland die Verfolgung der Glaubensbekenntnisse einstellen möge, zu unterstützen beabsichtigen. Vom Auswärtigen Amt in Berlin wird diese Meldung dementiert; es sei ihm nichts davon bekannt, daß irgend eine gemeinsame diplomatische Aktion beabsichtigt sei. Da Deutschland zu den drei Mächten gehört, die Völkschaften in Moskau unterhalten, müßte hievon etwas bekannt sein. Es könne sich nur um Vorstellungen religiöser Kreise bei der russischen Regierung handeln, an denen die anderen Regierungen unbeteiligt bleiben.

## Fascistische Probotateure.

Bern, 15. Feber. (ZWA.) In der schweizerischen Presse wird die Verhaftung der fascistischen Agenten im Kanton Tessin lebhaft besprochen. Die Agenten, die Gelder aus Italien empfangen, führten schwarze Listen über Tessiner Personen, die wegen antifascistischer Bestimmung denunziert werden sollten.

## Die ersten Differenzen.

Berlin, 15. Feber. (Eigenbericht.) Der nationalsozialistische Innenminister Fricke in Thüringen hat den Weimarer Gymnasialdirektor Dr. Sieferer seines Amtes enthoben, weil sich dieser geweigert hat, das von ihm erlassene Verbot der Zugehörigkeit seiner Schüler zu den völkischen Jugendvereinigungen Adler und Falke zurückzunehmen. Da der gemahregelte Direktor der deutschen Volkspartei angehört, mit der Herr Fricke in der Regierung zusammenhängt, dürfte diese Maßregelung noch politische Folgen haben.

Die Parteikonferenz erachtet als derzeit wichtigste Aufgabe des Parlaments und der Verwaltung die Bekämpfung der Folgen der Industriekrise. Sie stellt sich mit aller Entschiedenheit hinter jene Forderungen, welche Genosse Dr. Cech in seinem im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses erstatteten Exposé aufgestellt hat. Vor allem erfordert die Unterstützung der Arbeitslosen in bezug auf ihre Dauer eine wesentliche Verlängerung, sowie eine Vorsorge für jene, welche auch über diese verlängerte Zeit hinaus arbeitslos bleiben. Von einem Abbau des Mieterschutzes darf keine Rede sein. Dagegen fordert die Konferenz eine wirkliche Unterstützung der Erbauung von Kleinwohnungen. Die Konferenz begrüßt die angekündigte Gleichstellung der Altpensionisten, die Aufbesserung der Bezüge gewisser Kategorien der Kriegverletzten, die in Aussicht genommenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrtspflege, sie fordert mit aller Entschiedenheit die Novellierung des Altersrentner-Gesetzes und eine Besserstellung der Bezüge der Staatsbeamten, Angestellten und Lehrer, sowie die Aenderung des Systemierungs-gesetzes. Die Partei ist bereit, an der Bekämpfung der Folgen der Krise der Landwirtschaft, insbesondere hinsichtlich der kleinen Landwirte, deren Interessen die sozialdemokratischen Parteien immer bisher mit dem größten Nachdruck bewiesen haben und auch in Zukunft wahrzunehmen entschlossen sind, aktiven Anteil zu nehmen. Nicht minder dringend ist die Regelung der Finanzen und die Herstellung einer wirklichen Autonomie für die Selbstverwaltungskörper, weil eine volle Erfüllung der mannigfachen und wichtigen sozialen sowie kulturellen Aufgaben der Gemeinden, Bezirke und Länder nur unter diesen Voraussetzungen möglich ist. Die Parteikonferenz fordert schließlich, daß die Regierung an die Lösung des nationalpolitischen Problems herangeht, um so den nationalen Frieden im Lande zu fördern. Die Konferenz erachtet es als dringend notwendig, nach wie vor gerade in der jetzigen schwierigen Zeit den innigsten Kontakt zwischen dem Parteivorstand und den Organisationen und der gesamten Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten und auszubauen.

## Drei Jahre Gefängnis gegen litauische Emigranten.

Das Gegenteil zum Freispruch der Tschertwonpenschläger.

Insterburg, 15. Feber. Im Prozeß gegen den litauischen Emigrantenführer Pleiškaitis wurde heute abends das Urteil gefällt. Es werden verurteilt: Pleiškaitis wegen Verbrechens gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes, wegen Vergehens gegen das Kriegswaffen-gesetz, das Schußwaffengesetz und verbötenen Grenzübertrettes zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren. Die Angeklagten Daugičas, Jalenka, Szamaitis, Pilpawicius und Krausenko zu je zwei Jahren Gefängnis. Ferner wird auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Einziehung der beschlagnahmten Waffen und Munition wird ausgesprochen. Die Untersuchungshaft wird allen Angeklagten in voller Höhe angerechnet; die Kosten fallen den Angeklagten zur Last.

## Lebend begraben.

Zur Grubenkatastrophe bei St. Etienne, bei der 15 Bergarbeiter infolge eines Erdbebens in einer Tiefe von 700 Metern außer jeder Verbindung gebracht wurden, wird gemeldet, daß sich bei den Rettungsarbeiten gestern um 2 Uhr neuerdings ein Erdbeben ereignete, als man den Bergarbeitern bereits nahe gekommen war. Jetzt wird man sich erst wieder zu den abgeschnittenen Bergarbeitern vordringen müssen; infolgedessen wird die Befreiung der Verschütteten statt heute vormittags nicht vor Sonntag abends möglich sein. Alle 15 Bergarbeiter sind am Leben, und es wird ihnen Nahrung und frische Luft durch Röhren zugeleitet. Die Verschütteten sind durchwegs Franzosen.

## Das russische Spiel mit dem Feuer.

Von Ernst Reinhard, Bern.

In der Chemnitzer „Volkstimme“ setzt sich der Schweizer Genosse Ernst Reinhard, einer der gründlichsten Kenner der Orientpolitik und des wirtschaftlichen und politischen Imperialismus, mit den Methoden der Sowjetdiplomatie auseinander. Was er in den zusammenfassenden Schlussworten über Deutschland und die Rolle der deutschen Arbeiter sagt, gilt im gleichen Maße auch für uns, denn die Tschechoslowakei ist von Moskau aus in den Rahmen der Putzoffensive einbezogen worden. — Im übrigen beweist die gestern von uns veröffentlichte Meldung über einen deutsch-russischen Konflikt, wie richtig Reinhard die Lage beurteilt.

Die russische Außenpolitik hat nur eines konsequent verfolgt: Die kommunistische Internationale hinter ihrem Diplomatenwerk zu verstecken und alle Staatsverträge zugunsten der kommunistischen Agitation zu mißbrauchen. Wer irgendeine Richtlinie, irgendeine Folgerichtigkeit anderer Art im Werk der russischen Außenpolitik, die ein Krassin erbittert Dummköpfe und Schwächer nannte, sehen wollte, der müßte die niederdrückende Erfahrung machen, daß nichts als ein hysterisches Hinüber-herüber und eine fast majochistische Lust herrscht, alles wieder zu zerstören, was fähige bolschewistische Außenpolitiker einstmalig im wohlverstandenen Interesse der Sowjetrepublik aufgebaut hatten.

Die russische Politik konnte sich jahrelang darauf berufen, daß sie vor einem unmittelbaren Angriff westeuropäischer Staaten stehe. Solange die westeuropäische Arbeiterschaft sich nicht von den Kriegsfolgen erholt hatte, war diese Furcht keinesfalls unbegründet. Sie konnte den befürchteten Angriff abwehren, indem sie im Westen defensiv auftrat und alles vermied, was die Westfront ins Rollen bringen konnte, indem sie andererseits dafür sorgte, daß die wichtigen Kolonial- und imperialistischen Interessengebiete östlich und südlich Rußlands so aufgeplüßt wurden, daß die imperialistischen Mächte gezwungen waren, ihre Kräfte dorthin zu werfen, und so von der für Rußland gefährlichen Westfront abgezogen wurden. Nur verlangte gerade diese nicht ungefährliche Politik vor allem Folgerichtigkeit, System und Ausdauer und die innere Erkenntnis, daß Rußland niemals mit den vom Imperialismus geplagten Völkern des Ostens in Konflikt geraten durfte. Je mehr also Rußland auf eigene Interessen im Osten verzichtete, je entschiedener es alles tat, was die revolutionären Nationalstaaten in Ost- und Südasiens stärken konnte, um so besser sorgte es für sich selbst. Rußland konnte geschützt werden, wenn es gelang, auf der Ostfront eine Reihe mit Rußland eng befreundeter Staaten zu schaffen.

Das war auch die Politik, die wohlweislich die besten Ostasiendiplomaten Rußlands verfolgten, diejenige eines Karachan und teilweise auch die Joffes. Aber den revolutionären Phrasendreschern genügte die sichere und trotz allem kühne Politik Karachans nicht. Sie schüchelte zwar Sowjetrußland, aber sie brachte keine kommunistischen Parteiernten. Sie wurde geopfert — und die Folge war, daß nicht nur die Ostasienpolitik in die Hände notorischer Dummköpfe geriet, und daß Joffe angeekelt das Leben von sich warf, sondern daß in China die wichtigste Revolutionspartei gespalten wurde, trotz der Warnungen, die ihr noch rechtzeitig Sunyatzen hatte zukommen lassen, daß ein wichtiger und nun furchtbar gefährlich gewordener Teil ins Lager der schlimmsten Reaktion abgedrängt wurde, daß ein gewissenloser Stümper wie Neumann das Chaos vollends in Atome schlug.

Nachdem man so die asiatische Front zum Zusammenbrechen gebracht und den imperialistischen Staaten dort willkommenen Ruhe geschaffen hatte, nachdem die Mißerfolge eines

jämmerlichen Systems klar geworden waren, hätte mit um so größerer Kunst und mit entschiedenem Willen die Westfront gehütet werden müssen.

Wenn die russische Diplomatie nicht völlig blind und von allen guten Geistern verlassen sein wollte, dann mußte sie sehen, daß sie hier in der europäischen Arbeiterschaft einen mächtigen Verbündeten besaß.

Solange jedoch die europäische Arbeiterschaft intakt war, mußte jeder Angriffsvorstoß auf Rußland sich als ein klägliches Abenteuer erweisen.

Es gehört ins gleiche Kapitel gigantischer Dummheiten, daß die russische Außenpolitik nicht begreifen durfte, welche ungeheure Chance sich ihr mit den Arbeiterregierungen in England bot.

Ja, man darf selbst von Deutschland behaupten, daß seine Politik entschieden rußlandfreundlich war, gerade dank des großen Einflusses, den die sozialdemokratische Arbeiterschaft auf die Staatsführung ausübte.

heimdiplomatie mit aussichtslosen Abenteuern aller Art dunkle Gewebe spann, spuckte sie sozialdemokratischen Arbeitern, die sie schützen sollten, ins Gesicht.

Und nun ist Rußland so weit, daß in seinem Osten und in seinem Westen das Chaos zurückgeblieben ist. Moskau möge nur gut hören, wie es heute aus Paris tönt.

In diesem Augenblick zeichnet sich eine neue Richtung der russischen Außenpolitik ab: sie wirft sich gegen Südwesten. Die auffallend eifrige Beschäftigung der russischen Agenten in der vorderasiatischen Sphäre, die Forcierung der Dardanellen durch russische Kriegsschiffe, die rege Tätigkeit in Arabien weist darauf hin, daß Rußland seine Aufmerksamkeit einem Frontabschnitt zuwendet, auf dem es bis dahin, dank seiner verhältnismäßigen Untätigkeit, noch keine allzu großen Mißerfolge zu verzeichnen hatte.

In diesem weltpolitischen Abenteuer, das in einigen Jahren so vergessen und überholt sein wird wie die Reizeleien in Kanton und der Sinowjew-Brief, ist der deutschen Arbeiterschaft von Moskau eine wichtige Rolle zugebach.

Alles wäre einfacher, wäre selbstverständlicher zu haben gewesen, wenn man sich ehrlich mit England geeinigt hätte. Man hätte mit dem England der Arbeiter einen nicht übersteigbaren Ball um Rußland schaffen können.

# Unsere Gemeindevertreterkonferenz.

## Der Entwurf einer neuen Bauordnung.

Brünn, am 14. Febr. 1930.

Die Gemeindevertreter-Konferenz in Brünn beschäftigte sich heute nachmittags mit der neuen Bauordnung, die ein umfangreiches Werk mit 234 Paragraphen darstellt.

Das Privatinteresse der Besitzenden wird über das Gemeinwohl gestellt.

Immer mehr legt sich nun die moderne, nicht nur von Sozialisten vertretene Auffassung durch, daß nicht mehr der Einzelne bauen darf, wo und wie er will, sondern daß nach vorbedachtem, einheitlichem Plane vorgegangen werden muß.

Das schriftlich vorliegende Referat des Herrn Ing. Reumann (Teply) befaßt sich im Detail mit einzelnen Bestimmungen der Vorlage, deren Überprüfung durch Organe der Baubehörden und der Bauinteressenten verlangt werden muß.

Vom juristischen Standpunkt erstattet sodann Genosse Dr. Schwelb ein Referat, in welchem er darlegt, daß es sich hier um einen außerordentlich wichtigen Gesetzesentwurf handelt, welcher sich gewissen anderen großen Kodifikationswerken an

die Seite stellen läßt. Unsere heutigen Rechtsbegriffe sind auf dem Privateigentum aufgebaut. Das bezieht sich auch auf den Grund und Boden. Aber

dieser überspitzte Begriff des Privateigentums wird durch die neuere Entwicklung immer mehr unterhöhlt.

Der liberale Staat hat sich nur um gewisse baupolizeiliche Vorschriften gekümmert. Später hat man auch Bauordnungen geschaffen für verschiedene Gebiete und es handelt sich nun darum, das ganze diesbezügliche Recht zu vereinheitlichen. Genosse Dr. Schwelb geht dann auf einzelne Bestimmungen des Gesetzesentwurfes über, und verweist insbesondere darauf, daß die Baupolizei in die Kompetenz der Gemeinden gehöre.

Auch dieses Referat wird von der Versammlung mit Dank entgegengenommen.

In der Debatte erhebt Genossin Blahn die Frage, ob nicht auch dafür gesorgt werden könnte, daß Erleichterungen im Haushalt geschaffen werden können.

Nach dem Schlußworte des Genossen Brůžka, der dabei die Mitwirkung von Fachleuten im Bauwesen unterstreicht, wird die (bereits gestern veröffentlichte) Entschließung einstimmig angenommen, ebenso der Antrag auf Einsetzung einer Beratungskommission.

## Die Kräfte der Selbstverwaltungsräpfer.

### Entschließung der Brünnner Gemeindevertreterkonferenz.

Auf unserer Brünnner Gemeindevertreterkonferenz wurde zum Gemeindefinanzgesetz folgende Entschließung angenommen:

Die ehefte Reform der autonomen Finanzwirtschaft ist nicht nur eine Lebensnotwendigkeit für die durch das Gemeindefinanzgesetz in ihrer Wirksamkeit in der verhängnisvollsten Weise gehemmten Selbstverwaltungskörper, sondern eine dringende Notwendigkeit für die gesamte Bevölkerung, deren Interessen zu dienen die Selbstverwaltung berufen ist.

besondere die Sorge für das Schulwesen und die Volksbildung, das Gesundheitswesen und die Wohnungsfürsorge, die Jugendfürsorge und die Unterstützung der Armen, die Sorge für Kommunalbauten, Kanalisierung und Lichtanlagen obliegen zum großen, wenn nicht zum allergrößten Teile den Gemeinden, Bezirken und Ländern, die überdies in übertragenen Wirkungskreis eine ganze Reihe von Aufgaben der Staatsverwaltung zu befragen haben.

Angeichts dieser gewaltigen Aufgaben und Leistungen, die von den Selbstverwaltungskörpern vielfach besser und auch ökonomischer besorgt werden als von der Staatsverwaltung, weist die Gemeindevertreterkonferenz den Bauhaushalt vor, daß die Selbstverwaltungskörper eine hemmungslose Ausgabenwirtschaft betreiben hätten, mit aller Entschiedenheit zurück und stellt fest, daß der Ruf nach Sparfamkeit

# Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgendorf. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

„Sie sind ein Narr!“ sagte Vestmann ruhig. „Mein Ich!“ schrie Atram. „Ich bleibe...“ Benno Atram! Und Sie... Vestmann! sagte Vestmann ruhig. „Die Polizei...! Ich lasse Sie verhaften!“ schrie Atram. „Wo ist Johann, Larry? Man soll Sie hinauswerfen...“ Vestmann hatte ein eigenartiges Lächeln um den Mund.

Benno Atram sah wie erstarrt auf seinem Stuhl. Er hörte aus dem Nebenzimmer Geräusche eines Kampfes. Dann barst eine Tür... Ziel da nicht ein Schuß? „Auch hier ist der Teufel los!“ flüsterte Benno Atram erschrocken. Er zitterte am ganzen Leibe. Ratter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Benno Atrams Feigheit zerfetzte seinen Verstand. Nichts blieb in ihm als der eine Gedanke: „Flucht!“ Er wandte sich zum Fenster. Stieß es auf... Er wußte, dort war eine Feuerleiter... Nur fort aus diesem Hause, wo auch das Entsetzen und der Tod zu lauern schien. Aber ein neuer Schrei erklor fast auf seinen Lippen, als er sich über die Fensterbrüstung lehnte... Dort!... Was war das? Ein Mann stieg die Feuerleiter herauf. Jetzt wandte der sein Gesicht ihm zu. Ein wildes, drohendes, brutales Lachen. Ein Mördergesicht! Und Atram sah, daß dieser Mann ein Messer umklammert hatte. Ein langes, starkes Messer... Einen Augenblick war Atram erstarrt. Dann aber peitschte ihn die sinnlose Angst. Er schlug krachend das Fenster zu. Die Tür für wie geht... kannte über Gänge... Treppen... „Hinaus aus diesem Haus der Hölle! Hinaus! Hinaus!“ Nur diesen einen Gedanken im Sinn. Er durchdraste halb toll vor Entsetzen den Park. Die Ram ans Portal... Stieß es auf... floss in die Nacht der Straße. Er sah nicht, daß sich Schatten an seine Fersen hefteten. Schatten der Nacht! Ein Schatten... zwei... drei... Er rannte, um sein Leben zu retten. Und ahnte nicht, daß ihm der Tod im Nacken lag...

## 19. Kapitel.

### Der Kampf gegen Wespenker.

Vestmann kam zergaust, mit leuchtendem Atem und einer blutigen Schramme auf der Stirn, in sein Arbeitszimmer zurück. Er hatte den Schatten verfolgt bis ins Badezimmer. Aber dort hatte ihm der Schatten ein Bein gestellt. Er war gestürzt, mit dem Schädel gegen die Marmorwanne geschlagen. Vestmann war einen Augenblick betäubt gewesen. Als er sich hochriß, war der Schatten verschwunden. Nur eins hatte Vestmann festgestellt. Es war ein großer und breitschultriger Mann gewesen. Er hatte eine schwarze Mütze getragen, und der Revolver war ihm auf der Flucht entfallen. Vestmann hatte jetzt den Revolver in der Hand. Er stieß einen Fluch aus, als er ihn betrachtete. Dieser Revolver war sein eigener! Es war derselbe Revolver, den er in der Fabrik benutzt hatte. Er untersuchte ihn genau. Tatsächlich schloß noch die eine Patrone, die er in der Fabrik verschossen hatte. „Diesen Revolver hatte ich noch vor einer Stunde in der Tasche getragen!“ knurrte Vestmann. Rästel über Rästel. Er konnte sie nicht lösen... „Larry?“ Zum Teufel, wo war Larry? Er wußte den Värm gehört haben... Vestmann drückte auf den Klingelknopf. Niemand erschien. Vestmann ging auf den Flur. Rief laut und schallend: „Larry!“ Nichts rührte sich...

Oder doch? ... Gingen da nicht Schritte? Weise, schleichende Schritte? ... Aber wo? Im Dienerzimmer, das am Ende des Ganges lag. Vestmann schnellte darauf zu... Die Tür war verschlossen! Vestmann hämmerte dagegen... Er hörte dort drinnen ein Röcheln... Ein Stöhnen... Hölle, was passierte in dem Raum? War Atram darin? Wurde der gemordet? Waren das die Feinde, die Atram zuerst verfolgt hatten? Vor denen er geflohen war? Denen er entronnen zu sein glaubte...? Röcheln?... Kein Zweifel... Der Laut wurde immer deutlicher... Vestmann warf seine breiten Schultern gegen die Tür... einmal... zweimal... Krach! Vestmann fiel mit der berstenden Tür ins Zimmer. Er stolperte über einen Mann, der am Boden lag. Mit dem Kopf unter dem Tisch... Larry! Es war Larry... röchelnd! Mord? Mit Würde zog Vestmann Larry auf einen Stuhl. Keine Wunde... keine Verletzung... Aber was war mit ihm... Vestmann schloß... schnarchte... stöhnte... im Schlaf... im schweren Traum... Aber dann wurde Vestmanns Gesicht wieder ernst. Larry schlief wohl. Es war ein betäubender Schlaf! Schlafmittel...! Vestmann rief an einem Weinglas auf dem Tisch... Opium! „Man woll' e ihn unschädlich machen für eine Weile... bis...“ (Fortsetzung folgt.)

in erster Linie an die Staatsverwaltung zu richten ist, die durch enorme Militärausgaben, durch überflüssige Repräsentationsausgaben und durch das unökonomische Vorgehen bei der Vergebung staatlicher Aufträge und Aufträge eine Ueberbelastung der Steuerlasten herbeigeführt hat, die um so drückender ist, als sie dank der unsozialen Konstruktion des Steuersystems und insbesondere infolge der Wirkungen der kapitalistischen Steuerreform vom Jahre 1927, vor allem die besiglosen Bevölkerungsklassen trifft.

Die durch das Gemeindefinanzgesetz geschaffene Krise der Selbstverwaltung kann nicht durch weitere Einschränkung der Leistungen unserer Selbstverwaltungskörper gelöst werden, da diese bereits in unerträglichem Maße gedrosselt wurden und vielmehr einer Ausgestaltung dringend bedürfen; die Krise kann nur dadurch gelöst werden, daß den Selbstverwaltungskörpern die notwendigen Einnahmemeasures erschlossen werden und daß ihnen die Freiheit ihrer finanziellen Gebarung wieder gegeben wird. Die Mittel, welche hierzu erforderlich sind, können aber nicht von den breiten Massen der Bevölkerung aufgebracht werden, die nicht nur die Hauptlasten der staatlichen Steuern und Abgaben zu tragen haben, sondern infolge des Gemeindefinanzgesetzes mit neuen, überaus drückenden Abgaben belastet wurden. Die Krise der Selbstverwaltungskörper kann also nur durch entsprechende Erfassung des Besitzes gelöst werden. Dazu ist aber das bestehende, an und für sich unökonomische, durch das Gemeindefinanzgesetz überdes seiner Elastizität beraubte Umlagensystem absolut nicht geeignet. Denn die autonomen Zuschläge erfassen, wie eine einfache Vergleichung des Staatsvoranschlags mit den Voranschlägen der Länder lehrt, und wie der Finanzminister in seinem letzten Exposé offen zugegeben hat, bei weitem nicht die zuschlagspflichtige Steuergrundlage. Die volle und gleichmäßige Erfassung aller Ertragsteuergewinne würde, ohne Erhöhung der geltenden Steuerlasten einschließlich der höchstzulässigen Zuschläge ein Erträgnis liefern, das die durch das Gemeindefinanzgesetz herbeigeführte Umlagensdrosselung zumindest ausgleicht, wenn sie nicht darüber hinaus noch mehr Einnahmen liefert.

Die Konferenz fordert daher die Umbildung der bestehenden Ertragsteuern samt Zuschlägen in einheitlich, durchgängig gleiche, vom Staate einzuhaltende Steuern, an welchen den Ländern, Bezirken und Gemeinden ihren finanziellen Bedürfnissen entsprechende Anteile nicht als Zuwendungen nach dem Ermessen einer Fondsverwaltung, sondern als geschuldeten Anspruch zu überlassen sind. Diese einheitlichen Steuern sind nach der Leistungsfähigkeit progressiv zu stellen, wobei ein angemessenes steuerfreies Minimum zu schaffen ist. Die Aufteilung der Anteile auf die einzelnen Selbstverwaltungskörper darf weder nach freiem Ermessen, noch nach der ganz zufälligen, mit dem notwendigen Aufwande in keinerlei organischem Zusammenhange stehenden isolierten Steuerbasis erfolgen, sondern ist an einen mathematisch zu errechnenden Schlüssel nach englischem Vorbild zu binden, für dessen Erstellung die Bevölkerungszahl, die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben, das Kommunikationsnetz und zu errechnenden geschlechtlich festgelegten Schlüsseln maßgebend sind.

Diese Steueranteile können jedoch nicht die alleinige Einnahmsquelle der Selbstverwaltungskörper bieten, sondern dürfen nur als Ergänzung ihrer eigenen Einnahmen dienen. In dieser Richtung muß den Selbstverwaltungskörpern ein größerer Spielraum als bisher eingeräumt und insbesondere die volle Erfassung des Besitzes und des Luxusaufwandes bei Schonung des Arbeitseinkommens und des Massenkonsums ermöglicht werden.

Zugleich mit der Erschließung hinreichender Einnahmsquellen muß den Gemeinden die Freiheit ihrer Gebarung wieder gegeben werden, da das System der Vormundung, wie es durch die Gesetze vom 12. August 1921 und vom 15. Juni 1927 geschaffen wurde, nicht nur mit der Autonomie unvereinbar ist, sondern infolge der technischen Unmöglichkeit der zeitgerechten Überprüfung hundertster Finanzschlüsse geradezu ein Chaos in der autonomen Finanzwirtschaft herbeigeführt hat.

Alle diese Maßnahmen aber können nur dort wirksam sein, wo bereits leistungsfähige Gemeinwesen bestehen. Bei den zahlreichen Zwerggemeinden müssen sie versagen. Die Konferenz verlangt daher, daß die räumlich zusammengehörigen und in der Tat bereits ein einheitliches Siedlungsgebiet bildenden Orte, durch Eingemeindung zusammengeschlossen werden und daß den Gemeinden und Bezirken die Bildung von Zweckverbänden zur gemeinsamen Erfüllung bestimmter Aufgaben ermöglicht wird. Für die Eingemeindung dürfen aber nur wirtschaftliche, keineswegs nationalitäre Momente bestimmend sein.

Die Gemeindevereinskonferenz gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß jedes Hinderwerk und jeder Versuch, durch Abänderung des Gemeindefinanzgesetzes in seinen Einzelheiten eine Sanierung der Selbstverwaltungssituation herbeizuführen, zum Scheitern verurteilt ist, weil solche Methoden das Problem nicht in seinen Grundlagen erfassen. Die Konferenz beharrt daher auf der Verrückung des Gemeindefinanzgesetzes und auf einer grundlegenden Aenderung in der Konstruktion der autonomen Finanzen und erblickt in den vorangeführten Grundsätzen den richtigen Weg zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe. Sie verkennt dabei nicht, daß angesichts der schweren Notlage der Selbstverwaltung unmittelbare Vorarbeiten für die aller nächste Zeit notwendig sind. Sie fordert daher die Einleitung einer Aktion zur Entschuldung der Gemeinden, während jenen Gemeinden, die wirtschaftlich gut fundiert sind, die Aufnahme von Anleihen erleichtert werden muß. Sie hält ferner eine erhöhte Dotierung des Ausgleichsfonds und eine Voderung des Umlagensystems für notwendig. In diesen Vorarbeiten erblickt die Konferenz jedoch bloße Uebergangsmassnahmen, welche die grundlegende Reform, die sich auch auf

das ganze Steuerwesen und die Verwaltung beziehen müßte, nicht verzögern dürfen.

Die Konferenz gibt schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei im engsten Einvernehmen mit dem

## Die Geburtstagsfeier für den Genossen Dr. Czech.

### Begeisterte Ovationen für den geleierten Jubililar.

Brünn, 15. Februar. Im festlich geschmückten Doppelsaal fand heute abends die Feier des 60. Geburtstages unseres Parteivorstandes Genossen Dr. Ludwig Czech statt. Die Bühne des von ungefähr 700 Personen dicht besetzten Saales ist in einen Blumenhain umgewandelt. In der Mitte steht auf hohem Postament die Büste von Karl Marx, links ein wohlgelegenes Porträt des Jubililar, darunter in roten Blumen die Zahl 60. Die gegenüberliegende Saalwand trägt in großen Buchstaben die Inschrift: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Die Längsseiten des Saales schmücken Plakate aus dem sozialistischen Schrifttum. Von ausländischen Genossen sind die alten Kampfführer, die österreichischen Genossen Ellenbogen, Eidersch, Rieger und Bötzler erschienen, aus Ungarn ist Buchinger anwesend, von den tschechischen Sozialdemokraten Minister Bechyně, Senatspräsident Soukup, die Senatoren Šabran und Filipinský, die Abgeordneten Chalupa und Svoboda, die Stadträte Dr. Tudek und Dr. Baumel sowie Komprda, Mareš und Tymes, in Vertretung der polnischen Sozialdemokratie Abgeordneter Chobot, für die tschechisch-ukrainischen Genossen Abgeordneter Šujan, ferner Stadtrat Dr. Čer, Direktor Kovanda des Brünnener Konsumvereines und Hunderte unserer Vertrauensmänner aus allen Gebieten der Republik.

Kurz vor halb 8 Uhr betreten Genosse Dr. Czech und seine Frau den Saal, begeistert empfangen, während die Brünnener Sängergemeinde den „Sängergruß“ antimmt.

Sodann intoniert das Orchester der Brünnener Vereinigten deutschen Theater Tschaikowskys „Ouverture 1812“, deren feierliche Klänge erhabend wirken. Darauf ertönt Mendelssohn-Bartholdys „Festmarsch an die Künstler“, angestimmt von der Sängergemeinde der Brünnener Arbeiterkämpfer.

Nun eröffnet Genosse de Witte namens des Parteivorstandes die Festveranstaltung und begrüßt den sechzig Jahre alt gewordenen Jubililar.

### Die Affen Mussolinis.

In der Presse der Nationalsozialisten, die „jederzeit die Methoden und Anschauungen des Faschismus entschieden abgelehnt“ haben wollen, erscheint ein Feuerkessel über den römischen Vampyr, entnommen dem Mussolinibuch eines Chruschew, der auf das neckische Pseudonym Kumpelitzkyj hört.

Einige Proben, die alle diejenigen interessieren werden, die dem Bekenntnis der Hitlerianer, nie Faschisten gewesen zu sein, glauben, nicht minder diejenigen, die ihm aus guten Gründen nicht glauben:

#### Ein lateinisches Brezhen.

So geräuschlos und militärisch flüchtig habe ich noch nie in meinem Leben eine Audienz bekommen. Und bei anderen Audienzen habe ich selten in wenigen Worten so Klares gehört...

Es wird einem weh und stolz dabei. Weh, weil es heute jenes Brezhen nicht gibt, das der Duce meint. Stolz, weil das alte zertrümmerte immer noch Vorbild ist für eine aufstrebende junge Nation, die in ihrer Geschichte viel mit uns gemeinsam hat.

#### Immer Vorbild!

Den Krieg selbst hat Benito Mussolini, nachdem er ihn endlich durchgesetzt, nicht am Schreibtisch mitgemacht, sondern als einfacher Soldat an der Front. Eines Tages wird er ein blutiges, schmutziges Bündel auf einer Bahre zu den Ärzten gebracht. Er hat zahlreiche Verwundungen, an der rechten Schulter, dem rechten Schenkel, am Handgelenk, am linken Bein. Verschiedene Splitter müssen extrahiert werden. Das Schienbein wird aufgeföhelt. Der Verwundete hat 105 Grad Fieber.

Aber er weigert sich, Chloroform zu nehmen. Bei vollem Bewußtsein wird er operiert.

Er preßt die gewaltigen Kinnlappen zusammen. Nur ein „accidenti“, ein „verflucht“, zischt durch die Zähne. Wenige Minuten später hat er wieder einen Scherz auf den Lippen. Das Vorbild, das Vorbild! Er will zeigen, wie ein Römer zu kämpfen und auszuhalten versteht. Niemand soll ihn eine Memme nennen.

#### Die bekehrten Arbeiter.

Benito Mussolini hat als erster die menschliche Arbeit wirklich sozialisiert, nämlich in den Dienst der gesamten Gesellschaft gestellt, während sie bisher nur Erwerbszweck und Konkurrenz war. Die Gewerkschaften der Arbeiter sind verstaatlicht. Die Verbände der Unternehmer sind verstaatlicht. Die Vertreter beider Gruppen sitzen unter staatlicher Aufsicht an einem und demselben Verhandlungstisch und sind dem Staate für geordnete Arbeitsführung zu beider Seiten verantwortlich. Lohnfragen werden unter Leitung von Beamten geschlichtet, die ernannt, nicht gewählt, also unabhängig von der sogenannten öffentlichen

Meinung sind, aber der Strafgewalt des Staates ausgesetzt, wenn sie parteiisch vorgehen wollen. Für diese ganze Organisation bezahlt der italienische Arbeiter heute nur 5 Papiertre wöchentlich als Beitrag, also wenig mehr als eine Rauf.

Des weiteren wird behauptet, Mussolini sei der Abgott der Arbeiter, „nirgends so sicher, nirgends so unjähel, als wenn er sich unter Arbeitern zeigt“. Er ist natürlich maßlos ungenügend, arbeitet wie ein Maul und halb umsonst. Er ist unbestechlich. Daß er von Frankreich Geld bekommen habe — lächerlich. (Weider weiß man aber nicht nur, daß er es bekam, sondern auch, wieviel er bekam, 1,5 Millionen Francs, und wer es überbrachte, der jetzige „Kommunist“ Cadin.) Mussolini ist furchtlos, „man sagt, daß Mussolini wenige Sekunden vor einem Duell und unmittelbar nachher seinen Pulsschlag nicht verändere“. Warum er dann auf Ausfahrten die Panzerweste trägt? Warum er sich dann so schrecklich vor einer Injektion gegen Syphilis fürchtete?

Ein interessanter Beitrag zur Zoologie des Nationalismus ist es, daß der frühere preussische Offizier Kumpelitzkyj sich darüber freut, daß Mussolini den Krieg endlich durchgesetzt hat, und wahrscheinlich auch darüber, daß er ihn dank Frankreich, Amerika und England gewonnen und Südtirol „erobert“ hat.

Aber Mussolini mag noch so widerlich, verächtlich, feige und blutigich sein, verächtlich er sind seine Reklametrumpeter und widerlicher noch als diese eine Herde von Affen, die ihn kopiert und neben der er mit allen seinen fluchwürdigen Eigenschaften noch als Petros und Mann erscheint!

Alle Reden, welche sowohl politisch von Interesse als auch von heiserer Liebe zum Genossen Czech getragen waren und die wir noch auszusagen wiederzugeben werden, fanden den lauten Beifall der Anwesenden, die immer wieder ihrer Verehrung für den Parteiführer Ausdruck gaben.

Tief bewegt dankte Genosse Dr. Czech für die viele Liebe und Freundschaft, die ihm anlässlich seines 60. Geburtstages entgegengebracht worden war. Als Genosse Dr. Czech seine Dankrede beendet hatte, standen die Teilnehmer der Feier auf und gaben durch minutenlanges Händeklatschen ihrer Verehrung für den Parteiführer Ausdruck.

Die herrlich verkaufene Feier, die für jeden, der an ihr teilgenommen hat, ein tiefes Erlebnis geworden ist, fand mit dem Vortrag der „Internationale“ ihren Abschluß.

Reinung sind, aber der Strafgewalt des Staates ausgesetzt, wenn sie parteiisch vorgehen wollen. Für diese ganze Organisation bezahlt der italienische Arbeiter heute nur 5 Papiertre wöchentlich als Beitrag, also wenig mehr als eine Rauf.

Als das berühmte Gesetz über die Vertrauensigung der Arbeit und die Sicherung des Arbeiters, die carta di lavoro, herauskam, schimpften die unbeschreiblich geliebten alten Gewerkschaftsführer, die immer noch Sozialisten, die jetzt größtenteils über die Grenze nach Frankreich sich „zurückgezogen“ haben, über den sogenannten neuen Schwindel Mussolinis. Aber ihre Gesichter wurden lang und länger. In Frankreich gab es noch immer viel Arbeitslosigkeit und Hunger. In Italien aber kaum mehr...

Des weiteren wird behauptet, Mussolini sei der Abgott der Arbeiter, „nirgends so sicher, nirgends so unjähel, als wenn er sich unter Arbeitern zeigt“. Er ist natürlich maßlos ungenügend, arbeitet wie ein Maul und halb umsonst. Er ist unbestechlich. Daß er von Frankreich Geld bekommen habe — lächerlich. (Weider weiß man aber nicht nur, daß er es bekam, sondern auch, wieviel er bekam, 1,5 Millionen Francs, und wer es überbrachte, der jetzige „Kommunist“ Cadin.) Mussolini ist furchtlos, „man sagt, daß Mussolini wenige Sekunden vor einem Duell und unmittelbar nachher seinen Pulsschlag nicht verändere“. Warum er dann auf Ausfahrten die Panzerweste trägt? Warum er sich dann so schrecklich vor einer Injektion gegen Syphilis fürchtete?

Ein interessanter Beitrag zur Zoologie des Nationalismus ist es, daß der frühere preussische Offizier Kumpelitzkyj sich darüber freut, daß Mussolini den Krieg endlich durchgesetzt hat, und wahrscheinlich auch darüber, daß er ihn dank Frankreich, Amerika und England gewonnen und Südtirol „erobert“ hat.

Aber Mussolini mag noch so widerlich, verächtlich, feige und blutigich sein, verächtlich er sind seine Reklametrumpeter und widerlicher noch als diese eine Herde von Affen, die ihn kopiert und neben der er mit allen seinen fluchwürdigen Eigenschaften noch als Petros und Mann erscheint!

### Aus dem Konzept gebracht!

Unsere Retrospektierung nach der sudetendeutschen Einheitsfront, die im Deutschpolitischen Arbeitsamt sorgfältig, wenn auch vorsichtig, vorbereitet wird, hat wie ein Stroh ins Wespennest gewirkt. Die Betroffenen melbten sich sogleich. Zuerst die „Deutsche Presse“ der Christlichsozialen, die sich nichtsahnend stellte, unsere Ausführungen mit Ausdrücken des Erstaunens abdruckte und hinzufügte, die Autorität des Arbeitsamtes sei nicht groß genug, um so gewaltige Dinge durchzusetzen. Das müsse man schon anders anpacken. Also

seht ja und seht kein und unschuldige Ahnungslosigkeit. Dabei trägt die zitierte Einladung die Unterschrift des Herrn Ledebur-Wicheln, der bis vor kurzem doch noch christlichsozialer Senator und der Exponent der Christlichsozialen im Arbeitsamt ist.

Die Nationalsozialisten gehen uns mit wüstem Geschimpfe an und schwören hoch und heilig, daß sie nicht daran dächten, die Mandate der AWS zu retten. Dem wütenden Aufheulen nach zu schließen, fühlen sich die Parteikreuzler besonders getroffen. Ein ruhiges Dementi könnte einen vielleicht überzeugen, daß sie von nichts wissen, dieses Gebälfer aber macht uns stuhlig. Wir warten jetzt noch auf eine Klärung der AWS, die es doch zunächst angeht, die aber wahrscheinlich zuwartet, bis die berühmtesten Sudetendeutschen, zwischen denen ja dem Vernehmen nach auch kein guter Boden gesponnen wird, zur Beratung verammelt sind. Jedenfalls ist das ganze Konzept gestört und man wird wohl vorsichtig von vorne anfangen müssen.

## Blut und Dollar.

In der kleinen kubanischen Stadt Rueritas wurde kürzlich ein junger Neger tot aufgefunden. Mord. Man stellte an seiner Leiche vier Schutzverletzungen fest, von denen jede tobringend war. Die Polizei nun nahm „ihre Erhebungen“ auf, bewies aber dabei eine verdächtige Schläfrigkeit. Der amtliche Bericht war lakonisch: „Alle Bemühungen, den Mörder auszuforschen, waren erfolglos.“ Die Revolver haben in Kuba die Eigenschaft, daß sie leicht losgehen, Morde sind dort Alltag. Im Zusammenhang mit dem leicht losgehenden Revolver aber ist die enorme Sterblichkeit von Arbeiterführern in Kuba merkwürdig. Seit einigen Jahren hat ein seltsames Massensterben unter den Sozialisten eingesetzt, die kubanische Regierung weiß um die Ursachen dieser Vorgänge, es fällt ihr jedoch nicht ein, aus ihrer störrischen Gleichheit zu kommen. Sie legt diesem Wildwuchst eine Vethargie an den Tag, die man schon verbrecherisch nennen könnte, sie tut, als ob die Nachemorde an den Gewerkschaftsführern das Natürlichste von der Welt wären. Der ermordete junge Neger war Funktionär der Gewerkschaften, Wortführer der farbigen Plantagenarbeiter in Kuba, ein hoffnungsvoller Jünger der sozialistischen Befreiungsidee, von den Unternehmern gehaßt, vergöttert von den Unternehmern, denen er die Erkenntnis des Klassenkampfes gebracht hat, deren Kräfte er organisiert hat zum Kampf gegen Kapitalistenvillkür. Es ist kein Zweifel: seine Mörder sitzen in den Plantagenbetriebsräten, sie haben die Rowdies bezahlt, die den Mordhieb losdrückten, sie haben deklarierten Schergen die Tat befohlen. Sie Blut, die Dollar!

Seit sich in Kuba das amerikanische Kapital festgesetzt hat, seit Kuba unter dem „Schutz“ amerikanischer Maschinengewehre steht, seitdem hat das Nordden systematisch eingesetzt. Der Diktator Machado hat das Vernichtungswerk gegen die Gewerkschaften begonnen, jener Machado, der ein bezahlter Hecker der amerikanischen Unternehmung war und für bare Dollarsummen alle Hemmungen der Menschlichkeit vergaß. Seine Menschenjagd hatte Methode, er besorgte im Interesse seiner Auftragsgeber sein blutiges Geschäft, eine Polizei, ebenso bestechlich wie er, war ihm zu allem gefügig. Upton Sinclair hat mutig die Praktiken des faschisierten Großkapitals aufgezeigt, er hat bewiesen, daß im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ das Kapital auch vor den scheußlichsten Verbrechen nicht jurisdiktisch. Bestehen für die Nordstaaten noch gewisse Grenzen in Kuba, jenseits aller Kultur, im Lande balkanischer Anarchie, kann sich der Unternehmer austoben wie er will. Dort ist der Mord an Sozialisten rationalisiert, dort gilt der Klassenbewußte Arbeiter, der sein Recht fordert, als Fremdkörper, als produktionsstörendes Element. Was tut, wenn ein Arbeiterführer gekillt wird? Die Polizei nimmt den Dollarschad und schweigt. Hunderte kubanische Sozialisten haben bereits den Märtyrertod gefunden. Machado wurde zwar von einem Konkurrenten davongejagt, die faschistische Bestie aber rast weiter. Auf dem kürzlich in Toronto abgehaltenen amerikanischen Gewerkschaftskongress kamen durch kubanische Delegierte Dinge zur Sprache, die geeignet sind, das Weltgewissen wachzurütteln. Der Terror der Ausbeuter ist dort schrankenlos, die Arbeiter leben unter entsetzlichen Verhältnissen. Löhne und Arbeitszeit lediglich der Willkür der Unternehmer anheimgelassen. In der auf dem Kongress gefassten Resolution heißt es, daß Kuba das Land ist, wo weder Leben noch Freiheit angemessen geschützt sind und wo es weder Sicherheit des Lebens, noch Versammlungsfreiheit oder Freiheit der Rede, des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses oder der Presse gibt. Das kubanische Proletariat appellierte an seine Klassenbrüder in der ganzen Welt, gegen das Joch der amerikanischen Ausbeuter in Kuba Protest einzulegen.

In fast allen europäischen Hauptstädten sitzen Vertreter Kubas, in Paris, London, Madrid, Berlin, Wien, bestehen kubanische Konsulate, man sieht die Vertreter dieses Staates an Botschafterempfangen teilnehmen. Sie sollen den Anschein erwecken, als ob Kuba ein Staat wäre, in dem es sich leben läßt, sie sollen erzählen, daß in Kuba Ordnung und Kultur herrscht, aber ihre Diplomatenmanieren, ihre Fräcke und Hünder, ihre glatten Worte können darüber nicht hinwegtäuschen, daß in Kuba Menschenjagd gemacht wird, daß dort Arbeiter niedergemetzelt werden und Regierung und Polizei armverhüllt zusehen, weil sie vom Skopital gelauft sind. L. E.

Tagesneuigkeiten.

Chor der Fräuleins.

Von Erich Kästner.

Wir hämmern auf die Schreibmaschinen. Das ist genau, als spielten wir Klavier. Wer Geld besitzt, braucht keines zu verdienen. Wir haben keins und darum hämmern wir.

Wir winden keine Jungfernränge mehr. Wir überwinden sie mit viel Vergnügen. Jogg gibt es Herrn, die füttern das sehr. Die müssen wir belügen. — Nur wenn wir Kinder sein, die lustig spielen Und Pölle fangen mit Geschrei, Und weinen, wenn sie auf die Nase steten — Dann sind wir traurig. Doch das geht vorbei....

Völkerbund gegen Rauschgifte.

Genf, 14. Feber. Nach fast vierwöchiger Dauer hat der ständige Opiumausschuss des Völkerbundes seine diesjährige Haupttagung abgeschlossen. Das wichtigste Ergebnis betrifft die auf dem Kartellgedanken aufgebauten Vorschläge zur direkten Beschränkung der Erzeugung von Morphium, Kokain und Heroin.

Alkoholbekämpfung im Reich.

Berlin, 15. Feber. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages traf am Samstag die Entscheidung über den § 15 des Gaststättengesetzes, der vorsieht, daß die Obersten Landesbehörden den Ausschank von Brauwein sowie den Kleinhandel mit Brauwein für bestimmte Morgenstunden und ferner an Lohn- und Gehaltstagungstagen, jedoch höchstens zwei Tage in der Woche, ganz oder teilweise verbieten oder beschränken können.

Zwei Jahre Kerker für den Grazer Bücherdiebstahl.

Graz, 15. Feber. (N.) Das Schöffengericht verurteilte heute nach zweitägiger Verhandlung den Universitätsbibliothekar Dr. Josef Urdich wegen Verbrechen des Diebstahls, u. zw. nur hinsichtlich jener Fälle, die er gestanden hat, zu zwei Jahren schweren Kerkers und sprach ihn wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens bezüglich der Herausgabe wissenschaftlicher Werke von der Britisch-Eitel in Rom frei.

Die Pleite der A.P.C. Eine Einladung des Sekretariats des 7. Kreises der A.P.C. an die Funktionäre des Hermannshütter, Staaber und Inhofener Bezirkes zu einer am heutigen Sonntag stattfindenden Gebietskonferenz, die die Organisationsarbeit in diesen Bezirken in die richtigen Bahnen lenken soll, schließt also: Eine jede Zelle und Fraktion in Massenorganisationen muß vertreten sein. Sdrgt für die Entsendung Eurer Vertreter!

Was einem Arbeiter Erfreuliches passieren kann — wenn er 103 Jahre alt wird. Die französische Regierung hat den laud-

Die hätten also die richtige Linie!

Kommunistische „Wirtschaftsführer“ in Deutschland.

Die Kommunisten schwelgen tagtäglich in sozialdemokratischen „Affären“. Was haben sie allein aus dem Fall Ellarek, an dem ihre Leute so gut wie Deutschnationale und am allerwenigsten Sozialdemokraten beteiligt waren, alles an Material gegen die „Sozialfaschisten“ bezogen. Dabei ist die kommunistische Bewegung, wie es bei ihrem Charakter als reine Filiale der Moskausler Propaganda, als ein Apparat, der von Spionen und dunklen Elementen durchsetzt ist, ein unerschöpfliches Reservoir der dunkelsten und übelsten Affären.

„Deffentliche Anklage!“ so betitelt sich eine Flugchrift, die in Deutschland an die „gesamte inferierende Geschäftswelt!“ gefandt worden ist. Der Verfasser ist ein ehemaliger Bezirksvertreter der Anzeigen-Abteilung der Roten Fahne und der „Inseratenpedition für Arbeiterzeitungen, G. m. b. H.“, Berlin SW 48, Hedemannstraße. Sein Name lautet Rudolf Kindl. Seine Adresse ist: Berlin NW 55, Jablonskistraße 32. Die „Inseratenpedition für Arbeiterzeitungen, G. m. b. H.“ ist jenes Unternehmen, das den in jeder kommunistischen Zeitung befindlichen Führer durch die Geschäftswelt zusammenstellt. Das Unternehmen hat die Inseratenteile der gesamten kommunistischen Presse Deutschlands gepachtet. Es ist schwerlich anzunehmen, daß die Leitung der kommunistischen Partei mit diesem Auftrag irgendwie gleichgültige Persönlichkeiten betraut haben kann.

1. Geschäftsinhaber der G. m. b. H. „Kaufmann“ Theodor Biermann aus Essen, zur Zeit wohnhaft Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 82, Telephon Bergmann 3035, hat während der Kriegszeit hauptsächlich sich als Pfandkäufer und Schmugglerfahrer auf der Strecke Essen—Holland betätigt. Des Nachts trieb er sich in den Spielclubs herum und war selbst Mitinhaber eines solchen. Diese und andere dunkle Tätigkeiten führten zu seiner seitherigen Verhaftung und Bestrafung. Mit gefälligen und auf 2 Jahre vordatierten Ausweisen kam er im Herbst 1924 zwecks Uebernahme der ominösen vorbereiteten G. m. b. H. nach Berlin.

2. Für „Kaufmann“ Will Sander aus Essen, zur Zeit wohnhaft Berlin SW 11, Schöneberger Straße 19, Telephon Lihov 4800, treffen dieselben Voraussetzungen, nur in verstärktem Maße zu. Wie mir außerdem von seinem ehemaligen Freunde mitgeteilt wurde, steht Sander in dem dringenden Verdacht eines schweren, noch ungeklärten Sittlichkeitsverbrechens, begangen im Frühjahr 1923—24 an der Tochter eines Kollegen (Genossen), bei dem er logierte. Zeugen vorhanden.

3. „Kaufmann“ Theodor Will aus Trechen bei Köln, zur Zeit wohnhaft in einer Villa in Glienide bei Hermsdorf an der Nordbahn, Prinz-Eitel-Str. 7—9, Telephon Ant Tegel 1716, ist wegen seiner Gewalttätigkeiten und son-

stigen dunklen Nachenschaften im Ruhrgebiet berüchtigt. Einer seiner besten Vertrauten äußerte sich u. a. dahingehend, daß Will in dringendem Verdacht eines ungeklärten Mordes und Meineides stehe!

4. Alfred Schreindl von der Berko-Inseraten-Zentrale, Schleiermacherstraße, unterer Flug größerer Geldsummen. Als er entlassen und zur Rechenschaft gezogen werden sollte, wollte er sich erschießen. Aus Mitleid wurde er weiter beschäftigt, wurde Inhaber vorgeannter ominöser Berko-Inseraten-Zentrale und soll bei seinem Auscheiden betrügerischerweise eine Summe von 45.000 Mark Schulden hinterlassen haben.

5. Arthur Koenig aus dem Ruhrgebiet soll einen Schaden von 500.000 Mark angerichtet haben. Mit dem Rest seines Raubes wurde er Inhaber der berühmten Rabeg-Inseraten-Zentrale, seinerzeit Bürohaus Börse. Auch in diesem Falle sind für die inferierende Geschäftswelt und Vertreter die allergrößten Anzuchtlichkeiten auf Grundlage der schwindelhaften Werbungs-Vertragsmandate entstanden.

Herr Kindl teilt weiter mit, daß die Biermann und Sander in einer einzigen Nacht im Carice-Klub in der Jägerstraße vor Berlin 24.900 Reichsmark verpielt hätten. Die Schilderung über die Willen der Sander und Will, in denen der Mörder Ml verborgen wurde, stimmen überein mit den Darstellungen, die schon vorher in der Presse gegeben worden sind. Herr Kindl bemerkt, bevor er sich mit den Inseratenpreisen der kommunistischen Presse und dergleichen auseinandersetzt, das folgende:

„Ich, Unterzeichneter, sollte die ganze Angelegenheit des betrügerischen Gebarens der Vorkennannten der Staatsanwaltschaft übergeben. Da ich kein Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft bin, muß ich die Klageeinreichung bei der Staatsanwaltschaft ablehnen, überlasse es aber getrost diesen hier öffentlich beschuldigten, falls sie sich zu Unrecht gebürdmarktüben, ihrerseits die entsprechenden Schritte einzuleiten. Ich werde mit meinem Zeugen Beweis für meine Angaben ansetzen.“

Den Kommunisten ist jedenfalls Gelegenheit geboten, sich von den schweren Beschuldigungen des Kindl zu reinigen, indem sie vor Gericht gehen und seinen Wahrheitsbeweis fordern. Wahrscheinlich aber werden sie „revolutionär“ genug sein, das Gericht zu meiden. Das suchen sie nur in den harnulosen Fällen auf, in denen sich eine Schmäherung oder Beleidigung nach dem tschechoslowakischen Pressegesetz konstruieren läßt. Für greifbaren Sachen stellen sie sich lieber dem Gericht nicht vor. Für diesen Fall haben sie die revolutionäre Geste bereit.

Für uns haben solche kommunistische Vagastellen auch den Wert, daß man endlich einmal sieht, was man sich unter der richtigen Linie im praktischen Leben vorzustellen hat. Die Theorie ist schwer und konfus. Hier aber sieht man und greift es mit den Händen, was eine richtige Linie ist!

eines Wildbaches. In Portoli ist eine Frau vom Blitz getötet worden. In Serrenti ist plötzlich der 40 Meter hohe Kirchturm eingestürzt; seine Trümmer versperrten die Zugänge zum Rathaus, einen Teil der Pfarrkirche und die Eingänge zweier Schulen. Zum Glück waren die Schüler rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden.

Drei Frauen verbrannt. Gestern nachts ist im Zentrum Londons in einem Wohnhaus ein Brand ausgebrochen, wobei drei Frauen verbrannten und eine schwer verletzt wurde. Drei Personen mußten aus dem obersten Stockwerk springen.

Kindesmord? Freitag vormittags fand der Streifenwärtter zwischen den Schienen bei Teplica Bobozka in der Slowakei die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Gendarmerie stellte fest, daß in dem Zuge Nr. 802 eine unbekannte Frau im Abort ein Kind zur Welt brachte, das ent-

Vom Rundfunk.

- Montag. 16.11.15: Romantische Instrumentalmusik. 16:15: Jubiläum. 16:30: Festschmückung. 16:45: Beliebte Lieder. 17:00: Deutsche Erntedankfestmusik. 17:15: Die deutsche Erntedankfestmusik. Prof. Dr. Karl Schuchter, Gehobener: Die Tatra. 17:30: Die Brünn. 17:45: Wandlungen. 17:55: Der Schiller. 18:00: Konzert für den mittelschweizerischen Rundfunk. 18:15: Schiller. 18:30: Schiller. 18:45: Schiller. 18:55: Schiller. 19:00: Schiller. 19:15: Schiller. 19:30: Schiller. 19:45: Schiller. 19:55: Schiller. 20:00: Schiller. 20:15: Schiller. 20:30: Schiller. 20:45: Schiller. 20:55: Schiller. 21:00: Schiller. 21:15: Schiller. 21:30: Schiller. 21:45: Schiller. 21:55: Schiller. 22:00: Schiller. 22:15: Schiller. 22:30: Schiller. 22:45: Schiller. 22:55: Schiller. 23:00: Schiller. 23:15: Schiller. 23:30: Schiller. 23:45: Schiller. 23:55: Schiller. 24:00: Schiller.

weder durch das Abflußrohr herunterfiel oder von der Mutter direkt auf die Babystricke hinaufgeschleudert wurde. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Chinesische Piraten bemächtigten sich zwölf von der Standard Oil Company zum Petroleumtransport benötigter Dampfer. Die Schleppe jänliche zwölf Schiffe und verlangen jetzt hohes Lösegeld. Der Wert der Schiffsladung wird mit 50.000 Dollar (1.700.000 Kc) beziffert.

Der Namensraub an der deutschen Universität. Eine allgemeine Verammlung der Professoren und Dozenten der deutschen Universität in Prag hat einmütig die Resolution aufgegeben, in der der akademische Senat gegen die im Gesetz vom 19. Feber 1920 ohne Anhörung der Deutschen beschlossene Namensänderung der deutschen Universität protestiert. Der akademische Senat bezeichnet es als eine „außerordentlich schwere ideelle Schädigung der deutschen Universität“, daß ihr auf Grund einer Geschichtsfiktion die unmittelbare Herkunft aus der ältesten deutschen und mitteleuropäischen Universität, die Karl IV. im Jahre 1348 gegründet hat, bestritten wird. Die Gutachten hätten erwiesen, daß die Zeugung des Zusammenhangs der Karls-Universität mit der deutschen Prager Universität unhaltsam sei, und auch tschechische Gelehrte haben früher diesen Standpunkt vertreten. Die programmatische Erklärung des Senates vom 24. März 1920, in der er sich mit dem Dekret keineswegs abfindet, sondern nach Revision des einseitigen Rechtspruches ruft, haben heute noch volle Geltung.

Um den Diensthofexpansion. Ueber Intervention der Prager Stadtvertretung bei den zuständigen Ministerien betreffend die Erhaltung des Diensthofexpansion, der durch den Bau einer neuen Wohnbaubricke bekanntlich bedroht ist, hat der Finanzminister seine Hilfe zugesagt und die Hoffnung ausgesprochen, daß es möglich sein werde, den Fabrik zu erhalten, das heißt ihn umversetzt an eine andere Stelle zu übertragen. Auch Arbeitsminister Dostalek und Schulminister Döcker haben ihre finanzielle Hilfe zugesagt und erklärt, daß sich der Ministerat zu Beginn der nächsten Woche mit dieser Angelegenheit beschäftigen werde.

Sonderausflugzug in die Hohe Tatra, veranstaltet von der Staatsbahndirektion Prag-Bid, vom 1. bis zum 5. März mit Beförderung und Führung zum Preise von 300 K, worin enthalten sind: Fahrt hin und zurück, dreimal Frühstück, Mittag- und Nachtstuhl, zwei Nachlager und Beheizung, Trinkgeld, Versicherung, Führung uhm. Abfahrt Prag-Wilsonbahnhof Samstag, den 1. März um 17 Uhr 50 Min., Rückkehr nach Prag Mittwoch, den 5. März um 8 Uhr 10 Min. früh. Vermerkt unser Angabe von 102 K bei der Kassa 13 am Wilsonbahnhof.

Jugendauf auf dem Prager Denisbahnhof. Samstag, um 16 Uhr 16 Min. stieg bei der Einfahrt in den Denisbahnhof der Personenzug Nr. 1501 infolge Abgleitens auf die am Ende des Einfahrtgleises stehenden Güterwagen. Einer dieser Wagen wurde aus dem Geleise gehoben. Von den Reisenden wurde niemand verletzt. Auf dem geräumten Güterwagen wurde ein Angestellter leicht verletzt.

Antike Funde in römischen Katakomben. Die päpstliche Kommission für christliche Altertumskunde hat dieser Tage einen Schatz antiker Kunst ans Licht befördert. Fünf äußerst schöne, antike Sarkophage wurden aus den Katakomben an der Via Appia und aus denen von San Calisto und San Sebastiano zutage gebracht. Deutsche Archäologen haben mit den Forschungen der antiken Grabkunst in jener Gegend im vorjährigen Sommer begonnen und die zahlreichem Steinräumer zusammengeführt. Die Sarkophage heißen nach den Darstellungen: Der Hochzeitszug, die Jugend, die Putten, der Reptum und die Architektur. Ihre Entstehungszeit ist das zweite Jahrhundert. Der letzte genannte Sarkophag, ein Unikum, zeigt keine Figuren, sondern ein reiches römisches Haus mit dem Symbol der Baukunst. Der größte Sarkophag ist der Hochzeitszug, da er die Reste des Ehepaars aufzunehmen harre, dessen Gestalten zur Hälfte auf dem Deckel ersichtlich sind. Ein anderer wertvoller Fund glückte bei Caserta, wo eine römische Münze aus dem Jahre 286 v. Ch. gefunden wurde. Sie zeigt auf der einen Seite den Kopf der Göttin Roma, auf der anderen Seite einen Schiffsbau.

- Dienstag. 16.11.15: Schallplatten. 12:30: Schallplatten. 12:45: Schallplatten. 13:00: Schallplatten. 13:15: Schallplatten. 13:30: Schallplatten. 13:45: Schallplatten. 14:00: Schallplatten. 14:15: Schallplatten. 14:30: Schallplatten. 14:45: Schallplatten. 15:00: Schallplatten. 15:15: Schallplatten. 15:30: Schallplatten. 15:45: Schallplatten. 16:00: Schallplatten. 16:15: Schallplatten. 16:30: Schallplatten. 16:45: Schallplatten. 17:00: Schallplatten. 17:15: Schallplatten. 17:30: Schallplatten. 17:45: Schallplatten. 18:00: Schallplatten. 18:15: Schallplatten. 18:30: Schallplatten. 18:45: Schallplatten. 19:00: Schallplatten. 19:15: Schallplatten. 19:30: Schallplatten. 19:45: Schallplatten. 20:00: Schallplatten. 20:15: Schallplatten. 20:30: Schallplatten. 20:45: Schallplatten. 21:00: Schallplatten. 21:15: Schallplatten. 21:30: Schallplatten. 21:45: Schallplatten. 21:55: Schallplatten. 22:00: Schallplatten. 22:15: Schallplatten. 22:30: Schallplatten. 22:45: Schallplatten. 22:55: Schallplatten. 23:00: Schallplatten. 23:15: Schallplatten. 23:30: Schallplatten. 23:45: Schallplatten. 23:55: Schallplatten. 24:00: Schallplatten.

**Geschäft ist Geschäft.** Auf dem Alten Markt-  
platz in Rouen, auf dem vor fünf Jahrhunderten  
der Scheiterhaufen für Jeanne d'Arc, die „Jung-  
frau von Orléans“, errichtet ward, kündigt heute  
ein Schild an: Jeanne d'Arc's Bill Room Bar.

**Die andere Seite.**

In einem kleinen Restaurant hier unten an  
der Mittelmeerküste Frankreichs, das wie die  
meisten Lokale in dieser Gegend halb französisch  
und halb italienisch ist, nehme ich täglich meine  
Mahlzeiten ein. Die Leute sind herzlich und freund-  
lich, ein Runderwelsch von Sprachen schwirrt durch  
den kleinen Raum, und so fällt der schlechte Akzent  
des Fremden kaum auf.

Der Wirt steht hinter einer kleinen Theke und  
fällt Rotwein in die runden Bierstillekaraffen,  
die ebenso selbstverständlich wie Messer und Gabel  
neben jeden Gast gestellt werden, da der Wein  
ebenso wie das Brot in die Speisen einberechnet  
ist. Der Wirt tut den ganzen Tag nichts anderes,  
als Wein umzufüllen, aber das allein schon gibt  
ihm dauernde Beschäftigung.

Heute nun setzte sich schweigend ein Mann  
neben mich und begann bald den Wirt unverwandt  
anzustarren. Auch der Wirt sah herüber und ließ  
seinen Blick nicht mehr von dem Fremden. Sie  
überlegten. Wöglich ließ der Wirt seine Wein-  
flaschen stehen, kam auf den Fremden zu, sagte  
ihm bei beiden Schultern, und beide sagten gleich-  
zeitig: „Kamerad!“

Es waren Kriegskameraden. Zwölf Jahre lang  
hatten sie sich nicht mehr gesehen. Und jetzt be-  
gannen sie alte Erinnerungen auszutauschen. Der  
Wirt zog sich einen Stuhl heran und setzte sich  
neben den Fremden. Bekannte Ortsnamen fielen,  
Namen bekannter Schlachten. Ganz wie bei uns.  
Seltsames Gefühl: das zu hören und zu sehen.

Nur die Kellnerin, die sonst immer so lustig  
und guter Dinge ist, wurde ernst.

„Was haben Sie?“  
„Ich höre das nicht gern.“  
„Vom Krieg?“  
„Ja.“  
„Warum?“  
„Warum? Wer hört denn gern davon? Mein  
Bräutigam ist an der Sonne gefallen. Mein  
Bruder in Italien.“

„Aber wir haben wenigstens gewonnen,“ mischte  
sich ein alter, weißhaariger Herr, der seine Suppe  
löffelte, in das Gespräch ein.

„Gewonnen?“ meinte die kleine Kellnerin.  
„Herr, macht das die Toten lebendig?“

Mario Mohr.

**Die Tragödie des Vaternörders.**

Die Geliebte des Spezererhändlers. — Ein miß-  
ratener Sohn. — „Resalliance.“ — Der Schutz  
beim Mittagessen.

Schwurgerichtssaal in Paris. Zwei weibliche  
Advokaten plädieren. Eine von ihnen vertritt  
George Legay, den Angeklagten. Er ist etwa 25  
Jahre alt, Vater eines zwölf Monate alten Säug-  
lings, den die Mutter (und Frau des Beschuldig-  
ten) auf den Armen wiegt. Legay hat im Juli  
vorigen Jahres kalt und unbarmherzig seinen Vater  
erschossen. Die Geschworenen verurteilten ihn da-  
für zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Wie sich die Tat vollzog, welche Ursachen?  
Vater Legay ist vor dem Krieg Stadtrat in  
Verdun. Der Krieg verjagt ihn aus der Heimat  
in die Nähe von Paris. Hier betreibt er einen  
sehr gut gehenden Spezererhandel. Er kann sogar  
eine Kriegserwitte mit ihrem Kind, die ihm zur  
Geliebten wird, in sein Haus aufnehmen, nachdem  
der Sohn Legay ihr Angebot zurückgewiesen hat.  
Dieser Sohn! Im Kriege aufgewachsen, nichts ge-  
lernt, die Fäuste immer unter dem Tisch des Vaters.  
Ein verwöhnter, schwächlicher und zu keinem Beruf  
tauglicher Mensch und Charakter. Liebesverhältnis  
mit der Tochter eines französischen Offiziers, das  
nicht ohne Folgen bleibt. Weira! Die Offiziers-  
familie nennt es eine Resalliance für ihre Tochter,  
den Sohn eines Krämers zu ehelichen. Die Krä-  
merfamilie sagt es ebenfalls. Denn sie hat Geld  
und die Schwiegereltern bringen keine Mittel. Das  
junge Paar wohnt anfänglich bei den Schwieger-  
eltern Legay. Die spotten über die mittellose  
Schwiegereltern, zwar trinken die Schwiegereltern  
manches Glas Wein zusammen, aber bis zur Ab-  
tretung des Geschäfts an das junge Paar ist noch  
weit.

Streit und Zank lassen den jungen Legay und  
seine Frau nach Paris ziehen. Georg kann sich  
über nichts beruflich durchsetzen. Er wird ar-  
beitslos, geldlos, brotlos. Das Schicksal ist um so  
schlimmer, als die junge Frau in Verdun kommt.  
Vater Legay gibt nichts mehr. Der Sohn sieht  
alles Anblick in der Kriegserwitte er haßt sie, be-  
sorgt sich einen Revolver und saß zu seiner Frau:  
entweder muß ich die Welt verlassen oder der Vater  
und seine Geliebte. Er geht nach Haus, sitzt mit  
seinen Angehörigen beim Mittagessen, zieht den  
Revolver, erschießt den Vater und verwundet die  
Kriegserwitte.

Zwei Tage lang werden alle diese Szenen vor  
Gericht aufgeführt. Die Schwiegereltern des Vater-  
mörders, seine Freunde und seine junge Frau zen-  
gen für ihn mit allen Mitteln und häufen alle  
Schuld und Schande auf den toten Vater. Die  
Mutter und die Kriegserwitte nehmen den Erschö-  
fenen in Schutz. Wie ein Stein steht diese Mut-  
ter im Saal, kein Sohn, kein Enkel kann sie er-  
weichen. Sie fordert nur eins: Rache! Unerbitt-  
liche Bestrafung. „Ich habe keinen Sohn, ich kenne  
nur den Mörder meines Mannes!“ „Barbaren-  
mutter!“ schreit die Schwiegereltern, ihr Kind auf  
den Armen tragend, „seid Ihr überhaupt eine Mut-“

**Der Länderbankkonflikt spitzt sich zu.**

**Eine Protektionsgebung der Angestellten aller Prager Banken.**

Die unter der Beamtenschaft der Prager  
Länderbank und in der Öffentlichkeit herrschende  
Unruhe und der Unwille über die durch das dikta-  
torische Verhalten des Direktors Secht in der  
Länderbank herrschenden Zustände hat eine wei-  
tere Steigerung erfahren.

Die Beamtenschaft der Länderbank, welche  
keine andere Forderung an Direktor Secht hatte,  
als eine Gehaltsregelung nach dem Muster der  
übrigen Großbanken zu erhalten, wurde von  
Secht durch die Entlassung eines der  
Vertrauensleute neuerlich auf das  
schwerste provoziert. Dieser Vorfall war auch die  
unmittelbare Ursache, welche zur Abhaltung einer  
Protektionsgebung der Angestellten aller Prager Banken  
führte, die gestern um halb 2 Uhr im überfüllten Volk-  
haus in der Hybernergasse stattfand. Der Ent-  
lassene war nach Neuprager seiner unmittelbaren  
Vorgesetzten ein sehr flotter und  
tüchtiger Arbeiter, dessen Verschul-  
den lediglich darin bestand, Vertrauens-  
mann gewesen zu sein, der sich noch nicht  
einmal mehr exponiert hatte als alle übrigen.  
Die Beamtenschaft der Länderbank und mit ihr  
auch die öffentliche Meinung ist der Ansicht, daß  
es sich hier um einen Terrorakt der  
Direktion handelt, der unter dem Deckmantel  
geschäftlicher Sachlichkeit ausgeführt wurde, um  
die Beamtenschaft einzuschüchtern und von ihren  
Forderungen nach einem Kollektivvertrag, wie er  
in den anderen Banken schon lange besteht, ab-  
zubringen. Diese Ansicht erfährt eine Bestätigung  
dadurch, daß dem Geschädigten in der letzten  
Zeit gesprächsweise zu verstehen gegeben wurde,  
er möge sich weniger um die Angelegenheiten der  
Institutsorganisation kümmern. Ferner wurde  
von der Bank gegen die Beamtenschaft  
zwei Filialen die Disziplinar-  
erhebung eingeleitet, weil — man höre  
und staune — es die Beamten wagten, an die  
Zentraldirektion Resolutionen zu senden, in  
denen sie die Notwendigkeit der Gehaltsregelung  
feststellten und ihrer Erwartung Ausdruck gaben,

daß es auch in der Länderbank zu einer einber-  
nehmlichen Gehaltsregelung kommen werde. Die  
Antwort der Direktion Secht war, daß sich die  
Beamtenschaft entschuldigen müsse oder  
auf der Stelle entlassen wird! Diefem  
menschensfreundlichen Verhalten entsprach auch  
ein Zirkular der Direktion an ihre Beamtens-  
chaft, in welchem sie die Dinge derart darzu-  
stellen sich erlaubte, als ob die bisherige dikta-  
torische Regelung der Bezüge dem Größenverhältnis  
der Länderbank zu den übrigen Banken ent-  
spräche. Die Antwort der Gewerkschaft hat den  
Nachweis erbracht, daß die Darstellung der  
Direktion unrichtig ist.

Die Direktion, welche die Notlage ihrer  
Beamtenschaft zur Genüge kennt, hat in ihrer  
Darstellung den Mut zu behaupten, daß es weni-  
ger um die finanzielle Sicherstellung in dieser  
Bewegung geht, als vielmehr um eine poli-  
tische und gewerkschaftliche Adee. Daß diese  
Behauptung unrichtig ist, weiß die  
Bank, welche die Lohnabgaben der anderen In-  
stitute eingehend studiert hat, sehr gut, und daß  
es nicht die Gewerkschaft ist, welche auf einer  
Sonderaktion beharrt, sondern der  
Direktor Secht, wissen seine leitenden Funktio-  
näre und auch der Verwaltungsrat.

Wahrscheinlich sind diese Herren mit der  
großen kaufmännischen Beobachtung und dem wei-  
ten, in die Zukunft gerichteten Blick der Mei-  
nung, daß all das, was geschieht, dem Institut  
zum Nutzen ist und dadurch die Höhe ihrer Be-  
züge gerechtfertigt erscheinen läßt, und halten  
das Polizeiaufgebot, welches gestern  
nachmittag die Länderbank behütete, für eine  
würdige, repräsentative Aktion.

Für Freitag, den 21. Februar 1930 wird  
auf die Slowakische Zunge eine große  
Protektionsgebung aller Angestell-  
ten-Organisationen einberufen, in der  
Länderbank-Konflikt, der sich langsam zum  
Länderbank-Standal auswächst, zur Sprache kom-  
men wird.

„Ihr vom Gericht das Schaffot für Euren  
Sohn verlangt?“ Der Präsident muß die Aufge-  
regte durch drei Gerichtsdiener aus dem Saal brin-  
gen lassen.

Der Staatsanwalt hält lebenslängliches Zuch-  
thaus für eine ausreichende Sühne. Das Urteil  
lautet entsprechend. Wie üblich, wird der Ange-  
klagte außerdem verurteilt, der Witwe des Getö-  
ten, seiner Mutter, einen Franken Ruhe zu bezah-  
len. Das Schmerzensgeld der Kriegserwitte wird  
später von einem Zivilgericht bestimmt.

Wie ein Rachegeist verläßt Frau Legay den  
Zimmerhaal. Kein Blick für den Sohn, der für  
immer im Zuchthaus verschwinden wird und den  
sie niemals wieder sieht.

**Schüler und Professoren.**

**Sittennote und Selbstbestimmungs-  
recht.**

Vor einigen Tagen stellte die „Verein-  
igung sozialistischer Mittelschüler“  
(entschiedlich zu sagen!) in Wien in einer im Rat-  
haufe tagenden Versammlung ihre Forderungen  
zur Reform des inneren Betriebes der Mittel-  
schule auf. „Gegen Klassenbuch und Sitten-  
note!“ „Selbstverwaltung anstelle der Diszipli-  
naranordnung!“ Diese und ähnliche, besonders vom  
„Neuen Wiener Journal“ mit aller  
Geschäftigkeit der bürgerlichen Presse gebrand-  
markteten „Unverschämtheiten“ wuchsen aus der  
revolutionären Jugend der Wiener Mittelschul-  
en hervor. Der reaktionäre Autoritätsfanatis-  
mus der Bourgeoisie schäumt auf in Entrüstung!  
Ihre Presse warnt vor den „Terrorakten“  
gegen „böse Professoren“, denn kein  
Zweifel: Die Jungen wollen nachzuvollziehen, was  
ihnen die Alten in den dreimal verfluchten  
„Betriebsräten“ vorgefungen haben. Mut-  
ter einer Flut von Hohn und Schandenrede  
wird mitgeteilt, daß die Art der Diskussion auf  
der Tagung umstürzlerischer Mittelschüler for-  
men angenommen hätte, die das Eingreifen der  
Polizei und einige Verhaftungen notwendig  
machten!

Worum geht die so viel Haß, Verleumdung  
und Bosheit aufwühlende Erregung der bür-  
gerlichen Journalisten?

Gymnasialisten und Realschüler verlangen  
die Abschaffung der sogenannten „Sittennote“!  
Das ist zunächst gar keine grundsätzlich neu so-  
zialistische Forderung! Pädagogen der verschie-  
densten Weltanschauungen haben sich schon gegen  
die Unnützigkeit ausgesprochen, ein vorüberge-  
hendes Vergehen gegen die „Schulordnung“ mit  
einer Sittennote so zu bestrafen, daß der  
„Akte“ zeitlebens auf dem Zeugnis vermerkt  
bleibt. Die „Sittennote“ wird dem Laien gegen-  
über immer noch — was sie in Wirklichkeit gar  
nicht ist — als ein Aburteil über die  
„Sittlichkeit“ der Schüler erscheinen  
und nicht bewertet werden als das, was sie in  
Wahrheit ist: Klassifizierung des Verhaltens  
zwischen jugendlicher Eigenart und altern-  
dem Eigensinn; Unvereinbarkeitskoeffizient  
zwischen dem Streben nach Selbsterfül-  
lung und dem Zwang zu Selbstverleug-  
nung; bestenfalls Gradmesser für die Dichtig-  
keit der Konfliktsmöglichkeiten in dem psycholo-  
gischen Hofraum zwischen Katheder und Schul-  
bank! Jede Klasse, in der Lehrer und

Schüler einander nicht als Men-  
schen verstehen, sondern diese von  
jenen erzogen werden sollen nach  
dem System „Du mußt, weil ich will“, muß  
„Sittennoten“ hervorbringen; sie  
sind ein wesentlicher Bestandteil der Unter-  
tanenschule! Den Schüler für diesen  
Zwangszustand verantwortlich zu machen, ist  
noch weit mehr ungerecht, als den Schuldigen  
immer im Lehrer allein zu sehen, der ja  
auch oft nur tut, wozu ihn das System, der  
pädagogische Krankheitszustand des Schulwesens  
zwingt!

Ueber „Sittennoten“ haben sich Eltern oft  
noch mehr empört als Schüler. Ganz sonderbar  
gar mühte es zugehen, wenn in den Redaktio-  
nen der Wiener bürgerlichen Zeitungen nicht  
einige Schriftleiter sitzen sollten, die über Wert  
oder Unwert einer „Sittennote“ genug per-  
sönliche Erfahrung und damit alle Ur-  
sache hätten, der Forderung nach Abschaffung  
recht sympathisch gegenüberzutreten! In dem  
Inferatenteile des „Neuen Wiener Jour-  
nals“ liese sich übrigens ohne viele Mühe  
der unbedingte Beweis dafür erbringen, daß  
weder eine gute noch eine schlechte  
Note aus „Sitten“ irgendwelchen  
charakterbildenden oder moralisch  
läuternden Wert für den späteren  
Menschen des praktischen Lebens  
hat!

Aus all diesen Erwägungen kann man den  
sicheren Schluß ziehen, daß die große Erregung  
im bürgerlichen Blätterwalde Wiens nicht der  
Forderung nach Abschaffung der „Sitten-  
note“ gilt.

Bleibt also das Verlangen nach „Selbst-  
verwaltung“; das heißt: die Schüler wollen  
die Bestimmungen der Schulordnung selbst er-  
lassen und ihre Einhaltung selbst überwachen;  
über jedes Vergehen selbst zu Gericht sitzen;  
Strafen nach ihrem Reichtempfinden verhängen!  
Im Grunde handelt es sich dabei um die  
Verwirklichung einer Einrichtung, die gar nicht  
so neu ist, als daß sie erst von den sozialistischen  
Mittelschülern Wiens hätte entdeckt werden kön-  
nen; die moderne Pädagogik kennt sie unter ver-  
schiedenem Titel schon seit mehr als zehn Jah-  
ren. In der Mundart des „Neuen Wiener  
Journal“ heißt sie „Betriebsrat“ mit  
der Abkürzung „Terror“ gegen jene Professoren,  
die sich bei den Schülern keiner Beliebtheit  
erfreuen. Im Sinne der besonders vornehmen  
Mentalität dieses Blattes ist die Lesart natür-  
lich so zu wählen, daß der Schüler immer,  
unter allen Umständen im Unrecht ist und ihm  
daher kein wie immer geartetes Recht zustehen  
kann, in der pädagogischen Verwaltung der  
Schule mitstimmen, über Verfügungen der  
„Disziplin“ urteilen oder sich gegen die dikta-  
torische Ordnung verteidigen zu wollen. Die  
absolute Mehrheit der Schülerschaft hat laut  
Tradition die Rolle der Minderheit, und  
zwar der rechtlosen Minderheit zu  
spielen in einem Obrigkeitstaate der  
Erziehung und des Unterrichtes;  
Schule ist absolute Autorität ohne  
Parlamentarismus; Schule ist In-  
stitution, nicht Konstitution; sie  
hütet die letzten Reste des Monar-  
chismus; die ganz natürlichen demo-  
kratischen Rechte des öffentli-



**Die größte illustrierte  
Wochenschrift  
erschint jeden Samstag  
überall erhältlich.**

den Lebens heißen dort „Anar-  
chismus“!

Und doch — die unbedingte Teilnah-  
mslosigkeit gerade der bürgerlichen Öffentlichkeit  
für alle Fragen des Schulwesens gestattet ohne  
weiteres die Annahme, daß es den Herrn vom  
„Wiener Journal“ wie allen anderen Mei-  
nungsmachern der Bourgeoisie sicher gänz-  
lich Wurscht ist, ob in den Mittelschulen die  
Disziplinarordnung von Lehrerkollegien, vom  
Direktor oder von „Schülerräten“ verfaßt wird.  
Also kann man beruhigt die Ueberzeugung ver-  
treten, daß die Forderung nach „Selbstverwal-  
tung“ nicht der wirkliche Anlaß war, die bür-  
gerliche Presse aus der Unterwelt ihrer Profit-  
macherei aufzuseuchen zur Kritik an einer Ver-  
sammlung der Mittelschüler.

Oder sollte die kleine Bolgerlei der im  
Wortgeschle überhitzten Rechtsanwältin der  
Schülerschaft im Wiener Bürgeramt Sorge um  
Sicherheit und Ruhe der Zweimillionenstadt  
erweckt haben?

Nun — die vom „Journal“ mit so viel  
häßlicher Beugung zur Kenntnis gebrachte  
Tatsache beweist, daß Schobers uniformierte  
Ordnungsbanditen zur Hand waren und —  
allerdings ohne das von gewisser Seite etwa  
erhoffte Blutvergießen — die „große Revolu-  
tion“ im Reime erstickten, ehe sie Sabsburgs  
Erbe unter der Sonneninvasion tausender Mit-  
telschüler verderben und begraben konnte. —  
Im Karzer der Wiener Polizeigewalt mögen die  
paar Gymnasialisten mit Zuhilfenahme ihrer  
philosophisch-propädeutischen Schulung nachden-  
ken über den logischen Imperativ, der den in  
Parlamente krawallierenden Ab-  
geordneten den Ruffüchtiger Poli-  
tiker — ihnen aber für ein paar  
handgreifliche Argumente im  
Streite der Meinungen vonseiten  
derselben Öffentlichkeit das  
Schimpfwort randalisierender Pennäler ein-  
bringt. Der „Terror“ gegen die Schüler ist eben  
nicht nur älter, sondern auch rascher als der  
gegen „böse“ Professoren; vor allem aber steht  
hinter ihm die jahe Macht eines Konservati-  
vismus, der die Zähne bleckt, wenn von irgend-  
einer Seite gewagt wird, an den Ueberlieferun-  
gen zu rütteln.

Wahrscheinlich wird den jungen Arrestanten  
bei ihren Meditationen auch die Erkenntnis  
deutlich werden, wie unfähig ein Volk sein muß  
zur Selbstbestimmung über seine nationalen und  
kulturellen Rechte, wenn es seine nach ähnlichen  
Rechten strebende Jugend in den Arrest stecken  
läßt.

Die manamal recht humorvoll spielende  
Duplizität der Fälle brachte es mit sich, daß zur  
gleichen Zeit, da Wiener Mittelschüler die Un-  
verfrorenheit hatten, über Schulreform zu be-  
raten, in Budapest eine Professoren-  
konferenz zu Gericht saß über den ungarischen  
Dichter Siegmund Moricz. Dieser  
böse Dramatiker hat nämlich ein Stück geschrie-  
ben, das den Zusammenbruch eines Gymnasial-  
isten schildert, den unverständige und voreinge-  
nommene Professoren auf den Kampfplan ge-  
hen. Die Autorität ist in Gefahr;  
Das Prestige der Pädagogie er-  
schüttert!!! Also beschließt die Konferenz:  
der Dichter wird aufgefordert, aus  
seiner Tragödie durch entsprechende Umarbei-  
tung ein Lustspiel zu machen! Moricz hatte die  
Stirn, das Verlangen dieses akademischen Kon-  
zilsiums glatt abzulehnen. (Was nicht ausreicht,  
daß der mutige Dramatiker unter dem nachwir-  
kenden Einflusse der Deputation nächstens doch  
ein Lustspiel schreiben wird!)

Wie nun wäre es, wenn die ungarischen  
Lustspielprofessoren unbeschadet ihres jetzt ge-  
sicherten internationalen Rufes einen Abstecker  
nach Wien machen und sich bei einer Versamm-  
lung sozialistischer Mittelschüler Aufklärung hol-  
ten wollten über das Wesen der „Schülerräte“?  
Vielleicht kann ihnen dort ein Weg gezeigt  
werden, der die Gefahr der Mitschuld an einer  
neuen Schülertragödie umgeht, ohne — wie der  
Gang zum Dichter Moricz — im Lächer-  
lichkeit zu führen?

Wäre es für die ungarischen Monarchisten  
des Katheders und ihre Wiener Kollegen nicht  
im Grunde bequem, die Verantwortlichkeit für  
antiquarische Erziehungsmethoden ab- und jenen  
aufzuladen, die sie auf sich nehmen wollen?  
Warum wollen sie sich partout um den Triumph  
betragen, den Modernitätsbüffel der pädagogi-  
schen Reformwelle durch sich selbst ab abzurufen  
zu führen?

Und zum Ende: wäre es denn gar so un-  
geheuerlich, den ewigen in der Schule die Luft  
vergiftenden Kampf zwischen Altem und Jun-  
gem friedlich zu beenden? Ist es denn gar so  
schwer, einmal vom Piedestal der Unfehl-  
barkeit herabzusteigen und den Beruf eines  
Führers der Jugend mit dem Verstecken  
den Herzen des Freundes neu zu be-  
ginnen — statt sich auf die Bereitschaft  
der Polizei oder die Charakterlosigkeit  
eines Dramatikers verlassen zu  
müssen?

G. Th., Leptig-Schönan.

VERLANGT UEBERALL



Sport \* Spiel \* Körperpflege

2. Bundes-Turn- und Sportfest der Arbeiter-Turner in Aufsig.

50prozentige Eisenbahn-Fahrpreismäßigung. Das Eisenbahnministerium hat unserem Verband mittels Erlaß Nr. 48.688-III/3-2 vom 30. Dänner mitgeteilt, daß unsere Bundesfestteilnehmer bei Personenzügen bei jeder Fahrtdauer, bei Schnellzügen über 100 Kilometer Entfernung auf Grund eines vom Bund ausgestellten Ausweises, der mit der Festkarte in Verbindung ist, 50prozentige Fahrpreismäßigung auch bei Einzelfahrten erhalten. Damit wird vielen Genossen die Möglichkeit gegeben, an dem Fest teilzunehmen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Ermäßigung bei Autobus und Elektrischer.

Die Aufsigger Straßenbahn- und Autobusdirektion hat ebenfalls eine bedeutende Ermäßigung der Fahrten bewilligt, so daß mit Hinzurechnung aller Regien, Ausweis usw. die Straßenbahn und die städtischen Autobusse an allen Festtagen für den einmaligen Betrag von zirka 5 K auf allen Strecken benutzt werden können.

Die Wiener melden einen Sonderzug.

Die österreichischen Genossen haben mitgeteilt, daß ihr erster Sonderzug bereits gefahren ist. Wir freuen uns alle heute schon, unsere Wiener Genossen herzlich begrüßen zu können. Aus Deutschland, insbesondere Sachsen, dürften auch einige Sonderzüge gestellt werden.

Verbeaufmärsche.

Am 18. Mai veranstalten alle Turnbezirke des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes große Verbeaufmärsche ähnlich der Reichsgesundheitswoche. Es wird noch mit den anderen Kulturorganisationen verhandelt werden, um einen einheitlichen Aufmarsch zu erreichen. An diesem Tag soll auch die Enthüllung der einheitlichen Turnbezirksfahnen vor sich gehen.

Arbeiter-Vogelmeisterschaften der Schweiz.

Die Vogelmeister 1930 in den beiden Regionen des Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes sind ermittelt.

Es sind dies in der Westschweiz: Fliegen-gewicht: Dörlbacher (Bern); Vantengewicht: Kunz (Bern); Federgewicht: (unbesetzt); Leichtgewicht: Hasler (Bern); Weltgewicht: Haltemann (Bern); Mittelgewicht: Wieland (Bern); Halbschwergewicht: Favre (Genève); Schwergewicht: Fahrni (Genève).

In der Ostschweiz: Fliegen-gewicht: (unbesetzt); Vantengewicht: Artur Jöhlin (Darlton); Federgewicht: Fritz Rinder (Zürich); Leichtgewicht: Max Wieser (Zürich); Weltgewicht: Fritz Wieder-scher (Zürich); Mittelgewicht: Karl Häusermann (Zürich); Halbschwergewicht: Eduard Rubin (Zürich); Schwergewicht: Albrecht Schäfer (Zürich).

Anlässlich der ostschweizerischen Vogelmeisterschaften wurden ein Stenmerweitstreit, ein Ringkampf und besondere Boxkämpfe ausgetragen. Im Stenmen zwischen Graf, Zürich (51.7 Kg.) und Binggell, Baden, Schweiz (60.7 Kg.) wurden in einem Fünfkampf erreicht von Graf 730 Pfund, Binggell 725 Pfund. Der Ringkampf (römisch-griechisch) zwischen S. Meister (Zürich) und P. Hartmann (Basel) verlief nach zwei Gängen zu 10 Minuten unentschieden. In den beiden Vorhauptkämpfen siegten: Battistini (Zürich) über Dubach (Schaffhausen) in fünf Runden nach Punkten und Theilmann (Ludwigshafen am Rhein) über Käfer (Zürich) in der zweiten Runde durch Niederschlag.

Zurückgefunden hat der Verein „Teutonia“ Hamburg, Mitglied des kommunistischen Sportverbandes, der an den Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, das Ersuchen um Wiederannahme stellte. „Teutonia“ war neben dem VfL 05 Hamburg — der, wie berichtet, zum Deutschen Fußballbund übergetreten ist — die Hauptsäule des AFD-Sportverbandes in Norddeutschland.

Ein nettes Defizit. Die vom deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen in Krummhübel im Riesengebirge abgehaltenen „Deutschen Wintersportkämpfe“ haben der

Stadt Krummhübel, die eine Garantiesumme leistete, 15.000 Mark Defizit eingebracht. Krummhübel soll sich nun damit trösten, daß die Veranstaltung eine „große Werbewirkung“ für den deutschen Esen und das Riesengebirge war. Ein billiger und lächerlicher Trost. Daß eine beruhigende Veranstaltung noch „große Werbewirkung“ hat, glauben die Trostspender selbst nicht.

Kunst und Wissen.

„Nah oder trocken“ (drei Akte von Frank Green). Ein Reklamestück für den Alkoholkonsum, mit stärkstem amerikanischen Spirit, aber ohne die bescheidenste Spur von Esprit. Die Firma, die diese Antiprohibitionspropaganda vielleicht finanziert, wirft ihr Geld umsonst hinaus. Mit einem Fusel wie diesem, den selbst die vereinten Bemühungen des Adalbert-Ensembles nicht zu retten vermögen, ließe sich nur insofern Alkoholpropaganda betreiben, als man die Besucher nach dem zweiten Akt aus dem Theater ins Wirtshaus scheuchen könnte. Aufgezogen wird das Ganze als Tonfilm-Parodie; wie fruchtbar die Idee wirken kann, zeigt kürzlich das Osobozensé Divadlo; bei Gremm langen die parodistischen Einfälle für knappe fünf Minuten hin. Max Adalbert gibt hier und da aus eigenem etwas zu und wirkt bei dem bescheidensten Ansatze zu wirklich satirischer Parodie in Tanz und Lied durch die Kraft seines Humors, aber er macht allzu selten von seinem Recht, das hier eine Pflicht wäre, Gebrauch. Sonst aber verläuft das Spiel ohne Spannung, ohne Witz, beinahe ohne Handlung in bester Langeweile. Welch kompletter Ansturm, den jämmerlichen Schwanz auch noch in angliederndem Abiorn zu sprechen! Was als Charakterisierung einer Figur wichtig wirken mag, ist unerträglich als Normalprobe eines Ensembles. — Dem Spiel gewannen die Damen noch am ehesten eine dramatische Note ab; Olga Simburg war immerhin die stilvolle Karikatur einer Babbit-Babb, Uchi Ellet zeigte sich als flotte Tänzerin und nahm auch das eine- oder anderemal Ansatze zur Entfaltung eigenen Humors. — Am Flügel lieferte Erich Biegler eine technisch brillante Begleitung. — In den Beisitz, der wohl ausschließlich den Gästen ad personam galt, mischte sich laut und vernehmlich begriffliches Bischen. e. f.

„Der Raute unter Dornen“, vier Akte von Edmund Konrad (Uraufführung im Ständetheater). Das Problem des ewig Guten, des reinen Toren kann nichts Neues mehr bringen, dies um so mehr, als Pagnols „das große ABC“ (Monsieur Topaze) bereits auf allen größeren Bühnen besungen worden ist. Wir wollen dem Autor gerne glauben, daß sein Stück vor dieser Zeit geschrieben wurde, wie er in einer geistvollen Vorrede zu seinem neuesten Werk ausführt, wir wollen ihm glauben, daß er sich bemüht hat, ein kluges Konversationsstück mit allen nötigen Requisite zusammenzubringen und wir stellen ihm gerne das Zeugnis aus, daß diese vier Akte gelungen sind, auch wenn man auf Schritt und Tritt dem Autor Anlehnung an Vorbilder nachweisen könnte — was schließlich bei einem Theaterkritiker von Beruf nicht zu verwundern ist. Nur in einem, allerdings unendlich wichtigen Punkt hat der Dichter versagt: die Handlung ist bewußt konstruiert und diese Künstlichkeit hat auch den Dialog gefährdet; damit ist aber ein guter Teil der Notwendigkeiten eines tadellosen Konversationsstückes verloren und so hört man nur halbe Arbeit. Die Handlung ist nett und sauber zusammengesetzt: Smolik, der Architekt, ist ein hoffnungsloser „dobrák“, was immer er unternimmt, er muß seiner selbst vergessen und dem andern helfen. Aus Bescheidenheit verzichtet er auf die Professur zu Gunsten seines intriguierenden Freundes Derol, er weist die Liebe seiner Frau aus Anständigkeit zurück, will ihr aber trotzdem sein letztes Vermögen opfern und erst, als sowohl seine alte Tante Mali als auch die geliebte Frau Irene seine Energie ausfrühten, versucht er vergeblich, böse zu sein — verzeihen Sie diesen Ausdruck, es ist aber wirklich die einzige Möglichkeit, die Harmlosigkeit des Konfliktes darzustellen. Topaze findet sich mit der Welt ab und wird ein anderer, bei Smolik geht alles gut aus und darin dürfte die Hauptschwäche des Stückes beruhen, das dadurch jeder tieferen Perspektive entraten muß. Wo aber so gut gespielt wird, wie im Ständetheater, muß erst mit gehöriger Skepsis der angenehme Eindruck des Abends zerlegt werden. Frau Sübnerová gab eine Tante Mali wie aus Spitzwegs Bildern heraus, Olga Scheinpflug war als Gattin und Geliebte Irene so reizend und glaubhaft faszinierend, daß sogar etwas Problematisches in den leichten Fluß der Handlung kam, Herr Karen war energischer, männlicher Intrigant zum Unterschied von Herrn Kobout, der aus seinem Smolik alles Weiße und Milde herausgeholt konnte, wenn er auch bei weitem nicht an die bezaubernde Unbeholfenheit heran konnte, die Paltenberg als Topaze auch in Prag gezeigt hat. In weniger wichtigen Rollen waren erfolgreich tätig die Balobová und die Herren Saaß und Roland. Jedenfalls kam unter der Leitung von Dostal eine Aufführung zustande, die das leichte, wenn auch sympatische, aber dramatisch unbrauchbare Sujet interessant gestaltete. W. Z.

Haufe in Klavierabenden. Carlos Duhler, Schüler Busonis und Matthays, Professor der Meisterschule in Texas, veranstaltet am 22. d. M. im Mozartsaal einen Klavierabend. Am Programm: Bach, Debussy, Paulsen usw. Karten im Vorverkauf. — Edwin Fischer veranstaltet am 26. d. M. im Börsensaal einen Klavierabend. Am Programm: Handel, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann (Carneval). Karten im Vorverkauf. — Ignaz Friedmann veranstaltet

am 2. März im Börsensaal einen Chopinabend. Karten im Vorverkauf.

Arbeitsvorkellung: „Im Spiel der Sommerlüfte“ am Sonntag, den 2. März, nachmittags halb 3 Uhr im Deutschen Theater. Karten ab Dienstag bei Optiker Deutsch, Graben, Palais Koruna.

Das Kinderbildnis. Kadro eröffnet am 23. d. M. neue Ausstellungsräume in der Dobifka 3, Palais „Praha“, mit einer interessanten und reichhaltigen Kollektion von Kinderporträts des Malers Rudolf Braun. Dieses schwierige und selten gepflegte Gebiet der Malerei ist geeignet, allgemeinem Interesse zu begegnen.

Premiere: „Das Land des Sächelns.“ Sonntag, den 23. d. findet im Neuen Theater die Erstaufführung von Franz Lehars Operette „Das Land des Sächelns“ statt, einer Umarbeitung von Lehars „Die gelbe Dade“. Die Prager Aufführung wird unter Stadlers Regie und Waigands musikalischer Leitung vorbereitet. Anf. 7 Uhr. (Abom. ausgeh.)

Gastspiel Anna Wolf-Ortner „Fidelio“. Anna Wolf-Ortner gastiert Montag, den 24. d. als Leonore in Beethovens „Fidelio“ auf Anstellung. Anfang halb 8 Uhr (12-4).

Sil Dagover gastiert am Neuen Deutschen Theater in Prag. Sil Dagover, die berühmte deutsche Filmdarstellerin, wurde nach fast einjähriger Verhandlung, die nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London geführt werden mußten, für wenige Wochen von ihren Filmverpflichtungen freibekommen und befindet sich gegenwärtig auf einer überaus erfolgreichen Gastspieltournee. Die Künstlerin spielt die Hauptrolle in dem Lustspiel „Was nützt die schönste Frau... wenn sie keine Zeit hat“ von Herr und Verneuil. Ihrem Ensemble gehören die Berliner Schauspieler Erna Reigert von der Kammerbühnen, Maria Karsten vom Lessingtheater, Kurt Ehrle vom Schauspielhaus, Ernst Hofmann vom Trianontheater, Harry Berber von der Volksbühne, Erwin Fichtner vom Residenztheater, Fritz Sattler vom Kleinen Theater an. Sil Dagover wird auf ihrer Tournee auch einen Abend im Neuen Deutschen Theater in Prag auftreten, und zwar findet dieses Ensemble-gastspiel Donnerstag, den 27. Februar statt.

Das amerikanische Tonfilmgeschäft. Eine amerikanische Verlagsfirma hat in diesen Tagen die ausschließlichen Tonfilmrechte von vier neuen Tonfilmliedern an zwei führende amerikanische Filmunternehmen zum Preise von 1 Million Dollar (33,000,000 Kronen) verkauft. — Eintritt amerikanischer Kulturverschönerung!

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag halb 3 Uhr: „Maretta“; halb 8 Uhr: Ensemblegastspiel Max Adalbert: „Walzer von heute Nacht“. Montag (114-2), halb 8 Uhr: „La Boheme“. Dienstag (115-3), 7 Uhr: „Wöh von Verlichingen“. Mittwoch (116-4), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Donnerstag (117-1), 7 Uhr: „Die Sakhertorte“. Freitag (118-2), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Samstag (119-3), 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“. Sonntag: 11 Uhr Kammermusik; halb 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“; 7 Uhr: „Das Land des Sächelns“. Montag (120-4), halb 8 Uhr: „Fidelio“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 3 Uhr: „Leinen aus Irland“; halb 8 Uhr: „Die Sakhertorte“. Montag (Bankbeamten 1): „Spiel der Sommerlüfte“. Dienstag: „Trio“. Mittwoch (Bankbeamten 2): „Spiel der Sommerlüfte“. Donnerstag: „Spiel der Sommerlüfte“. Freitag: „Spiel der Sommerlüfte“. Samstag: „Leinen aus Irland“. Sonntag 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Montag (Bankbeamten 1): „Frau Vidal hat einen Geliebten“.

Bereinsnachrichten.

„Urania“. Wochenprogramm. Sonntag, halb 11 Uhr: „Der Kampf ums Watterhorn“, der berühmte Film. Mitwirkend: Deutsche Sportmeister. Montag, 8 Uhr: „Der Kampf ums Watterhorn“.

Dienstag, 8 Uhr: „Allgemeine und praktische Familienforschung“ mit Lichtbildern, Dr. F. J. Umlauf, Aufsig. Gemeinsam mit dem Deutschen Verein für Familienkunde in der Tschegoslowakei. Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag. Mittwoch, 8 Uhr: „Massenerzeugung in der Maschinen-, Automobil- und Schuhindustrie“ mit Lichtbildern. Prof. Dr. Ing. Otto Hlauschek. Zweiter Vortrag: „Aus der Welt der Technik“.

Donnerstag, 8 Uhr: „Gustav Ambrosi“, mit Lichtbildern, Dr. Gerber, Wien. Die Werke des großen Bildhauers. Freitag, 7 Uhr: Beginn: „Ein Gang durch die Weltliteratur“, Dr. Moucha. Jeht Kurstunden.

Freitag, 8 Uhr: „Sowjetrußland, eine neue Welt“, mit zahlreichen Lichtbildern, Dr. Otto Deutsch, Redakteur der „Neuen Freien Presse“, Wien.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Eurer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Samstag, den 22. d. M., 3 Uhr: Kunstwanderung „Moderne Galerie“, Architekt Kiegl: Die sudetendeutschen Meister.

Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm. Samstag, 3 und 5 Uhr: Urania-Marionettentheater „Die Zauberperle“, Märchen von Bocci. Neu einstudiert.

Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Angebote und Mitgliedskarten-Erneuerungen täglich, Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr.

„Links der Isar — Rechts der Spree.“ Schau'n Sie aus in München — so Schau'n Sie aus in Berlin! Großer Gestehterfolg der Premiere im Urania-Kino. Köstliches Lustspiel mit treffenden Typen! Titel sind Witzrauten! Täglich, halb 6 und 8 Uhr, Sonntag auch 3 Uhr.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Donnerstag, den 20. Februar, halb 8 Uhr abends, veranstalten wir im „Coborodum“, Ra Perkyne, einen von unseren Turnerinnen und Turnern ausgeführten

Verbeabend: „Unsere Arbeit“.

Einleitender Vortrag: „Die geistigen Grundlagen professioneller Körperkultur.“ Parteigenossinnen und -genossen! Besucht unseren Verbeabend und überzeugt Euch von unserem Schaffen und Können! Eintritt frei!

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen. Urania (deutsches Kino): „Links der Isar — rechts der Spree.“

Edo: „Rohn und Koubitschel.“ — „Das Kind der Periphere.“

Alma: „Die Schuld der Prinzessin Helene.“ — „Die rote Nacht in Wladimirof.“

American: „Gigolo.“ — „Schatten des Grauens.“ Chaney.

Bajal: „Cagliostro.“

Belvedere: „Vache Bajazzo...“ von Chaney.

Defeda: „Die Schuld der Prinzessin Helene.“ — „Es flüstert die Nacht.“ Sil Dagover.

Illusion: „Stürmische Jugend.“ Moran.

Kaelin: „Weiße Hölle.“ — „Nennen uns Leben“

Konkitt: „Es flüstert die Nacht.“ — „Sextaneria.“

Vinogradské Varié: „Die Launen einer verwöhnten Frau.“

Adria: „Vier Federn.“

Alfa: „Singing Fool.“

Avlon: „12 Räuber an der Wolga.“

Beranel: „Der Feind.“ Allan Giff.

Paravit: „Die Leidenschaft des Grafen Andrea.“

Fénix: „Oberst Svec.“

Flora: „Der närrische Flieger.“

Öbzda: „Matrosenlieben.“ Clara Dow.

Dulit: „Im Prater blüh'n wieder die Bäume.“

Kapitol: „Broadway Melody.“

Romora: „Das Herz Afiens.“

Koruna: „Der Feind.“ Allan Giff.

Kotva: „Die Tänzerin.“

Louvre: „Carmen.“ Charlie Chaplin. — „Der Kampf um die Todesstrahlen.“

Lucerna: „Das Kind von Paris.“

Metro: „Zembi.“ — „Demánova.“

Olympie: „Matrosenlieben.“ Clara Dow.

Passage: „Broadway Melody.“

Praha: „Der Meisterdetektiv.“ — „Bogers Liebe.“

Radio: „Der Meisterdetektiv.“

Sfant: „Weiße Schatten.“

Svelojor: „Der närrische Flieger.“

Hollywood: „Die Geliebte von der Straße.“

Rareta: „Carmen.“ — „Zwischen Kannibalen.“

Karod: „Die alte Sünde.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Rischner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kosa K. S. für Zeitung und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich: Otto Saha. Die Zeitungsmarktenfrankatur wurde von de. Post. u. Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 13.500/VII-1920 bewilligt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentraldirektion Prag II., Hybernská 36. Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Sachsen) Blechwalzwerk Mariähuťe bei Bergz. Maschinenwerke-Ges. (Sachsen). Alleinverkauft durch: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.